

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304.

Dienstag, den 30. Dezember 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Ein neuer Wetterwinkel.

Aus London wird geschrieben:

Die Sprache ist bekanntlich der Diplomatie gegeben worden, um die Gedanken zu verheimlichen. „Sagen Sie mir gefälligst“, fragte einmal eine Dame den witzigen Lallyrand, „was ist es eigentlich, Nichteinmischung?“ „Ah, gnädige Frau“, antwortete der berühmte Diplomat, „Nichteinmischung ist ein diplomatisches Wort, womit Einmischung gemeint wird.“ Vor kurzem sind die Völker Europas von sämtlichen „maßgebenden“ Stellen versichert worden, es sei keine Kriegsgefahr mehr vorhanden. Das europäische Konzert arbeite vortrefflich, England und Deutschland seien vollständig ausgeföhnt, und nach der endgültigen Liquidation der Balkankrise trete selbst die sogenannte orientalische Frage in ruhigere Bahnen ein. So sprachen die leitenden Minister des Dreiebundes in ihren respektiven Parlamenten, und in diesem Sinne äußerte sich auch der englische Premierminister Asquith in seiner Rede auf dem Lord-Mayors-Bankett am 10. November. Alles sei also jetzt in Ordnung. Man brauche sich nicht mehr um Kriege und Waffen zu kümmern, man dürfe sich in aller Sicherheit der freudigen Weihnachtsbotschaft hingeben.

Die Diplomatie sprach und die Dinge spitzten sich mit jedem Tage immer mehr zu. Es ist nämlich eine neue „Frage“ entstanden, die noch drohender als die alte Balkanfrage den Himmel mit Wolken überzieht. Die Frage nennt sich diplomatisch die östliche Mittelmeerfrage; in Wirklichkeit ist es die Frage der Vorbereitung zur Aufteilung der asiatischen Türkei. Alle Mächte sind darin einig, daß die asiatische Türkei erhalten werden müsse, und alle treffen sie die notwendigen Maßnahmen, um mit ihr kurzen Prozeß zu machen. Rußland hält den Augenblick für geeignet, Armenien an sich zu reißen. Zu diesem Zwecke hatte es seine alte Verfolgungspolitik gegen die eigenen Armenier fallen lassen und die Frage der Reformen im türkischen Armenien in einer Form gestellt, wie sie Schroffer selbst für das alte Mazedonien nie gestellt worden ist. Nimmt die Pforte das Reformprogramm an, dann hört Armenien auf, eine türkische Provinz zu sein. Dann kommt Armenien unter europäisches Protektorat, was mit einem russischen Protektorat gleichbedeutend ist. Nimmt aber die Pforte das Programm nicht an, dann wird erst recht der Boden für ein russisches Eingreifen geschaffen: dann herrscht unter den Armeniern eine chronische Unruhe und dann schreitet Rußland als Erlöser ein. Wird aber Armenien offen oder versteckt russisch, dann gerät die ganze Frage der asiatischen Türkei ins Rollen. Armenien ist die hohe Festung, die ganz Anatolien und Mesopotamien beherrscht. Dem Besitzer von Armenien liegen alle Wege nach Westen und nach Süden, nach dem Mittelmeer und nach dem Persischen Golf, offen, während ihn selbst niemand angreifen kann. Die Besitznahme Armeniens durch Rußland wird somit die deutsche Stellung in Vorderasien bedrohen, und so wird der deutsche Imperialismus seine Hand auf den westlichen Teil Kleinasiens und auf das Südpontal legen müssen. Dann aber wird auch Frankreich sich seine Position in Syrien und Libanon sichern, die es seit Jahrhunderten als sein Reservat betrachtet. Dort liegt der Hauptteil des materiellen und geistigen Kapitals Frankreichs im nahen Osten, und dort muß die Trikolore wehen. Darf aber England erlauben, daß sein Weg nach Indien von Großmächten flankiert und somit bedroht werde? Der südliche Teil Syriens und ganz Arabien müssen unter seine direkte Herrschaft gestellt werden und dadurch wird der letzte Teil der asiatischen Türkei dem Sultan entrisen. Was dann aus Konstantinopel und den Dardanellen wird, ist reine Lebensfrage. Rußland, Griechenland und Bulgarien — sie sind sämtlich Kandidaten auf den letzten Rest des ottomanischen Reiches, wenn nicht Europa im voraus seine Neutralisation und Internationalisierung beschließt.

Ein einziger Angriff, der nur einen Stein entfernt, und das gesamte Gebäude der Türkei bricht wie ein Kartenhaus zusammen. Wird dieser Angriff versucht werden? Das ganze Verhalten der russischen Diplomatie in den letzten Monaten scheint darauf zu sprechen. Bei jeder Gelegenheit — zum erstenmal schon bei dem Streit um Adrianopel vor zwölf Monaten — droht Rußland mit der Besetzung von Armenien, und ganz zuletzt bei dem Streit um die deutsche militärische Mission in Konstantinopel, hat es ein Kompensationsprogramm formuliert, in dem auch die Übernahme der Organisation der Gendarmerie in Armenien figurirt. Rußland denkt offenbar, daß jetzt, wo es schon den westlichen Teil des persischen Herrschaftsbereichs, der an Armenien grenzt, besitzt, die geeignete Stunde sei, die Ohnmacht der Türkei auszunutzen, um ihr endlich auch Armenien zu entreißen.

Das würde ihm wahrscheinlich keinen Schuß Pulver kosten und es würde sich damit eine unvergleichliche Position in Vorderasien schaffen. Allein die Dinge hängen nicht nur von ihm ab. Wie werden die anderen Mächte seinen schicksalvollen Schritt betrachten? Frankreich mag ohne große Schwierigkeit für ihn gewonnen werden. Werden ihn aber auch England und Deutschland genehmigen? Beide haben offenbar kein Interesse daran, den Status quo zu zerstören. Beiden geht es auch, so wie es ist, ganz gut. England hat seinen sicheren Weg nach Indien und Deutschland hat noch das Werk der wirtschaftlichen Durchdringung Vorderasiens zu vollenden. Außerdem hat Deutschland noch die Interessen seiner beiden Verbündeten zu berücksichtigen, die bei einer gegenwärtigen Aufteilung der asiatischen Türkei fast mit leeren Händen ausgehen würden. Werden sich diese beiden Mächte einem russischen Vormarsch nach Armenien widersetzen? Davon hängt die Entscheidung der russischen Diplomatie ab. Daher laviert sie hin und her, spricht bald mit Deutschland und bald durch französische Vermittlung mit England, wirft immer neue Streiffragen mit der Türkei auf, um die Stellung der beiden Mächte zu sondieren, beeinflusst die Presse in Paris, um einen Gegensatz zwischen Deutschland und England zu schaffen — kurz, sie will entscheiden, weiß aber noch nicht, ob sie es darf und wie.

Und daher ist eben das Mittelmeerproblem in neuer Gestalt entstanden. Vor einigen Jahren gab es eine Mittelmeerfrage im westlichen Teile. Damals handelte es sich darum, sich Marokkos zu bemächtigen. Sie wurde mit dem Abschluß des deutsch-französischen Abkommens vom 4. November 1911 endgültig geregelt. Jetzt ist die Frage des östlichen Mittelmeeres aufgetaucht. Warum? Weil jedermann zur Stelle sein will, wenn es zur Aufteilung der asiatischen Türkei kommen wird. Frankreich war der Erste, der sich in Bewegung setzte. Das war schon gleich beim Anfang des tripolitanischen Krieges. Der bisherige italienische Freund erwies sich plötzlich als Gegner, der mit einem Fuß auf seinem heimatlischen und mit dem anderen auf dem neu erworbenen afrikanischen Boden die Ausfahrt Frankreichs nach dem östlichen Mittelmeer, wo seine syrischen Interessen liegen, versperren konnte. Die Besitznahme der ägäischen Inseln hat die französische Angst noch mehr verstärkt; die gesamte französische Flotte wurde in Toulon und Bizerta konzentriert. Zu jener Zeit schaute England noch immer nach der Nordsee, und eine neue Dislokation der englischen Flotte wurde durchgeführt, die ihre Hauptmacht in jenen Gewässern konzentrierte. Raum aber wurde das Werk Mitte 1912 durchgeführt, als auch England, von den Gerüchten über die Entstehung des Balkanbundes alarmiert, die Wichtigkeit des Mittelmeers wieder entdeckte und in aller Eile eine starke Kreuzerabteilung dahin schickte. Denn der Balkanbund bedeutete Krieg mit der Türkei, und Krieg mit der Türkei bedeutete die Aufstellung der orientalischen Frage, bei der die Verbindung mit Ägypten und Indien gefährdet werden mußte. Dann kam die Frage von Adrianopel und Rußlands Drohung, Armenien zu okkupieren. In Konstantinopel erklärte darauf Herr v. Wangenheim, der deutsche Botschafter, Anatolien gehöre in das Einflußgebiet Deutschlands und die große Heeresvorlage wurde auf die Tagesordnung gesetzt, damit Rußland wisse, daß bei der Aufteilung der asiatischen Türkei Rußland nicht allein nach seinem Wunsch handeln könne. Kurz nachher wurde der Schlachtkreuzer Goeben mit Breslau und anderen Schiffen nach dem östlichen Mittelmeer geschickt. Darauf verstärkte auch England seine Mittelmeerflotte und ließ ein Kreuzergeschwader in jenen Gewässern eine Spazierfahrt machen. Unterdessen wurde der Krieg zwischen den Balkanvölkern ausfochten und die endgültige Liquidation der Verteilung des Balkans in die Hand genommen. Zwischen Griechenland einerseits und Italien und Oesterreich andererseits brach ein Streit aus. Griechenland, das östlicher als Italien liegt, und obendrein einen Anspruch auf die ägäischen Inseln erhob, war für die beiden Bundesgenossen Deutschlands ebenso gefährlich wie diese für Frankreich: es könnte, wenn es sich zu einer großen Seemacht entwickeln sollte, ihnen den Weg nach der kleinasiatischen Küste verwehren. So stellte sich Frankreich auf die Seite Griechenlands mit einer Entschiedenheit, vor der selbst Rußland, das in Griechenland einen Anwärter auf Konstantinopel und die Dardanellen sah, zurückweichen mußte, wodurch auch Deutschland gezwungen wurde, sich um die Gunst Griechenlands zu bewerben, damit Frankreich nicht die Oberhand gewinne. Das hat Italien und Oesterreich verstimmt, aber, wie es heißt, soll ihnen jetzt deutlicher als eine Sicherung ihrer Mittelmeerposition durch eine Ergänzung des Bundesvertrages in Aussicht gestellt worden sein. Somit hat sich der Schauplatz der diplomatischen Intrigen und vorwiegend auch der Mittelpunkt des zukünftigen Wettrennens in Mottenräumen nach dem östlichen Mittelmeer verschoben. Dort konzentrierten sich

jetzt die imperialistischen Appetite der Großmächte und dort sucht jede für sich eine möglichst günstige Position zu gewinnen, damit sie sich ihren Anteil an der Beute sichern könne, falls es zur endgültigen Aufteilung des einst so mächtigen und stolzen ottomanischen Reiches kommen sollte. Dadurch ist wieder ein Wetterwinkel, der noch schlimmer als normals der Balkan ist, geschaffen worden, und die Völker stehen wieder vor einer Gefahr.

Ein neuer Vorstoß gegen die Sozialdemokratie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer Sonnabend-Abendausgabe einen langen Artikel, überschrieben: „Am Ende des Jubeljahres“. Anknüpfend an die Festlichkeit am 5. Februar in Königsberg wird die Behauptung aufgestellt, daß sich eine glanzvolle Kette von Gedächtnisfeiern durch das Jahr und durch die deutschen Lande gezogen, bis am 18. Oktober die Denkmalsweihe auf den Gefilden der Leipziger Völkerschlacht den mächtigen Schlußstein setzte.

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß gerade in diesem Jahre an patriotischen Festlichkeiten das Menschenmögliche geleistet worden ist. Es kann aber auch nicht bestritten werden, daß die breite Masse des deutschen Volkes dem ganzen höflich-byzantinischen Treiben völlig fern gestanden hat. Die Feste, die man feierte, sind keine Volksfeste gewesen; man war bei einzelnen Gelegenheiten so bei der Feier in Leipzig, sogar ängstlich darauf bedacht, das Volk möglichst abzuschließen. Dem Artikel-schreiber des Kanzlerblattes tauchen selber Zweifel darüber auf, ob in dieser „autoritätsfeindlichen Zeit“ der Eindruck wirklich ein nachhaltiger bleiben werde. Wenn er diese Frage schlichtest mit einigen Wenn und Aber befaßt, so ist das Auffassungssache, aber noch lange kein Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Mitten in dem Artikel kommt man auf Tabern zu sprechen und holt zu einem Hieb gegen die Sozialdemokratie aus. Durch einige Zwischenfälle, so wird ausgeführt, dürfte man sich die erbebende Erinnerung an alles Große, was in diesem Jahre gedacht, empfunden und geleistet worden sei, nicht verkümmern und verbittern lassen. Soeben noch habe die Vertretung des deutschen Volkes unter rüchhaltiger Zustimmung von Millionen die größte Heeresvermehrung bewilligt, die je von ihr gefordert worden sei und nun soll mit einem Male eine Kluff sich aufgetan haben zwischen diesem Volk und diesem Heer, und nun sollen unsere Offiziere, diese von der ganzen Welt bewunderten Lehrmeister aller Völker, eine wettfremde Kaste bilden, die mit unerträglichem Dünkel und geistloser Willkür in einen feindlichen Gegensatz zum Volk sich stellen? — Fast könnte man annehmen, daß der Verfasser des Artikels der Reichskanzler selbst ist, denn genau die gleichen Wendungen hat er in seinen Reden im Reichstag gebraucht. Es mag aber auch sein, daß der Verfasser des Artikels der Ratgeber ist, der dem Kanzler die Reden zusammengestellt hat, mit denen er im Reichstag einen so gründlichen Reinfall erlebt hat. Und nun geht der Angriff auf die Sozialdemokratie ein. Es wird ausgeführt:

„Diese Gefahr hat, wenn sie überhaupt ernstlich vorhanden ist, was wir immer noch bezweifeln möchten, doch wirklich nur entstehen können, weil in unheilvoller Stunde der Parteigeist sich dieser an und für sich doch wirklich nicht weltbewegenden Vorfälle bemächtigen konnte. Es liegt ja auf der Hand, daß die mit ihren Wählermillionen prunkende sozialdemokratische Partei, die mit den Wahlen von 1912 wieder einmal ihren Tag gekommen wähnte, nur zähneknirschend mit ansehen konnte, wie ihre Macht vor dem wirklichen Willen des wirklichen deutschen Volkes in nichts zerrann und die große Heeresvorlage bewilligt wurde, ohne daß es ihr gelungen wäre, auch nur einen einzigen Mann daran zu streifen. Und zu diesem Gefühle der Ohnmacht in allen großen Stunden der Reichsentwicklung kamen die empfindlichsten Wählerfahrungen, wie z. B. im Großherzogtum Baden, wo die sozialdemokratischen Stimmen einen gewaltigen Rückgang aufwiesen, anerkanntermaßen unter dem direkten Einfluß der Jahrhundertereinerungen und der Entrüstung über den vaterlandslosen Geist der Sozialdemokratie gerade bei diesem Anlaß wieder vielfach bekundet hatte. Unter diesen Umständen konnte die Sozialdemokratie wirklich nichts Billigeres erleben, als die Gelegenheit, irgend einen an sich unbedeutenden Vorfall zu einem Konflikt zwischen Heer und Bürgerum auszunutzen. Die Gelegenheit dazu haben ihnen diese ermunternde Gelegenheiten, und man kann konstatieren, daß sie sie mit virtuöser Kunst ausgenutzt hat. Wie sie dem Drang zu religiöser Berührung durch sich in dem großen Erinnerungsjahr geltend machte, durch die Reingebung für die Völkerschlacht gegenüberstellen, so will sie das heute und

als eine törichte Uebereiung erscheinen lassen und damit die große Errungenschaft des Jahres ins Herz treffen.“

Es fehlte eigentlich nur noch, daß die Behauptung aufgestellt würde, die Sozialdemokratie habe den Leutnant v. Forstner zu seinen unglaublichen Streichen veranlaßt. Damit könnte man dann ganz bequem die volle Schuld an den Vorgängen in Zabern der Sozialdemokratie zuschieben. Der Reichskanzler und sein Ratgeber sind sehr im Irrtum, wenn sie glauben, daß die Sozialdemokratie Affären von der Art, wie sie in Zabern sich abspielten, brauche, um sich in der Gunst der Massen zu erhalten. Man scheint auch völlig darüber hinweggehen zu wollen, daß dem Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler nicht nur die Sozialdemokraten, sondern mit Ausnahme der Konserverativen und ihres Anhangs der ganze Reichstag einmütig zugestimmt hat. Schon im Reichstag hat der Reichskanzler versucht, die ganzen bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie mobil zu machen und dieser Versuch wird ganz offensichtlich in dem offiziellen Artikel des Kanzlerblattes weiter fortgesetzt. Es ist auch ganz offenkundig, daß die Regierung sich die größte Mühe gibt, die bürgerlichen Parteien zu einigen, um dann zu einem Schlag gegen die Sozialdemokratie auszuholen zu können; nur muß die Regierung dann auch dafür sorgen, daß ihr nicht Leute, wie der Polizeipräsident v. Jagow, ins Handwerk pfeifen, denn darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß die Entrüstung über die zaberner Vorgänge wieder ganz gewaltig gesteigert wurde durch das „Rechtsgutachten“, das der Berliner Polizeipräsident sich gefeilt hat. Das „Kanzlerblatt“ bringt zwar auch in dieser Sonnabendnummer wieder einen unheimlich langen Rückblick über alle möglichen Geschicknisse, vermeidet es aber, auch nur mit einem Wort darauf einzugehen, welche Maßnahmen gegen den Polizeipräsidenten v. Jagow ergriffen werden sollen. Der neueste Vorstoß gegen die Sozialdemokratie ist aber ein Symptom für die Art, in der man glaubt, in der nächsten Zukunft den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen zu können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Krankenkassenkonflikt.

Wir berichteten gestern bereits über die Sitzung der Arztekorporationen in Leipzig. Nach langer Debatte nahmen die Vertrauensmänner mit 65 gegen 17 und der Beirat mit 18 gegen 6 Stimmen das Abkommen an. Das Plenum stimmte dann einmütig für dasselbe.

Von den Krankenkassenverbänden haben bis jetzt zugestimmt der Verband der Ortskrankenkassen und der Verband der Betriebskrankenkassen. In der Zustimmung der christlichen und der Innungs-Krankenkassen ist kaum zu zweifeln.

Bethmann-Hollweg bleibt!

Vor einigen Tagen ist mitgeteilt worden, daß der Reichskanzler die feste Absicht habe, von seinem Amt zurückzutreten. In diesem Entschluß sollte hauptsächlich das Verhalten des Reichstags beigrüßbar sein. Dem national-liberalen „Deutschen Kurier“ werden nun all diese Meldungen von Persönlichkeiten, die um die Absichten des Reichskanzlers wissen mußten, als vollständig unzutreffend bezeichnet, da für den Kanzler keine Gründe bestehen, seinen Rücktritt in absehbarer Zeit in Erwägung zu ziehen.

Das Verfahren gegen den Polizeipräsidenten v. Jagow.

Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet, hat Polizeipräsident v. Jagow, einer Aufforderung des Ministers des Innern entsprechend, dem Staatsministerium eine eingehende schriftliche Darlegung über seine bekannte Zuschrift wegen der Beurteilung des Leutnants v. Forstner zugehen lassen.

Die Fleischpreise.

haben in der ersten Hälfte des Dezember einen kleinen Rückgang gezeigt. Das Rindfleisch ist im Durchschnitt der 50 Hauptmarktorte Preußens von 183,7 auf 183,2 Pfg. für das Kilogramm gesunken. Das Kalbfleisch hat seinen Preis von 206,6 auf 205 Pfg. ermäßigt. Das Hammelfleisch ist von 196,9 auf 196,0 Pfg. zurückgegangen. Am meisten gesunken ist der Preis des Schweinefleisches, der von 172,2 auf 169,4 Pfg. gesunken ist. Inländisches Schmalz ist von 187,3 auf 188,3 Pfg. gestiegen, ausländisches von 146,4 auf 146,2 Pfg. gestiegen. Im Vergleich zur ersten Hälfte des Dezember 1912 ist nur das Schweinefleisch billiger, und zwar um 13,9 Pfg., dagegen sind teurer das Rindfleisch um 0,3, das Kalbfleisch um 2,0, das Schweinefleisch um 4,3 und das Hammelfleisch um 8,2 Pfg.

General v. Deimling sagt.

General v. Deimling hat gegen verschiedene Blätter Strafantrag gestellt, weil sie die Anzeigung verbreitet haben, die Leutnant v. Forstner über die französische Fahne gemacht hat. Daß diese Anzeigung so gefallen ist, das haben die Zeugen in dem Prozeß gegen den Leutnant v. Forstner vor dem Straßburger Kriegsgericht ausdrücklich bezeugt. Die sämtlichen Kretzen sind in einem anderen Verfahren vernommen worden. Ein Teil wußte nichts mehr, ein Teil gab an, daß der Leutnant die französische Fahne nicht gemeint habe, der andere Teil bezeugte, daß die französische Fahne bekümpft worden sei. In dem Prozeß gegen die verurteilten Blätter wird nun der Leutnant in eigener Sache als Zeuge anrufen und es kommt dann ganz darauf an, ob das Gerücht ihm oder den persönlich an der Sache nicht interessierten Soldaten mehr glauben schenkt.

Ein Junker-Witz.

Den in einigen Tagen beginnenden Karneval hat der Mißtrouensbesitzer und Redner des Bundes der Landwirte, H. v. Podewitz, mit einer Eingabe an den preussischen Minister des Innern eingeleitet. Er verlangt in dieser allerniedrigsten Eingabe ein Verbot an den Karneval, die „Witzblätter“ zu verkaufen. Der Junker wagt dann weiter:

„sogenannte“ Witzblätter zu verkaufen. Der Junker wagt dann weiter: „Die jüdisch-demokratische Ministerarbeit soll gewiß nicht lediglich mit Polizeiverboten bekämpft werden; es bedarf der Gegenwirkung seitens aller staats-erhaltenden Elemente, einer Arbeit, an der ich seit vielen Jahren redlich teilgenommen habe. Aber wenn der zersetzenden Tätigkeit einer gewissenlosen Presse staatslicherseits nicht engere Schranken gezogen werden als bisher, so erscheint der Erfolg der aufbauenden Tätigkeit immer mehr in Frage gestellt, und die Demokratie entwickelt sich zu einer akuten Gefahr für die Monarchie.“

Hoffentlich sorgt die „Deutsche Tageszeitung“, die diesen junckerlichen Witz veröffentlicht, dafür, daß auch die Antwort des Ministers der Deffentlichkeit nicht vor-enthalten bleibt.

Das Urteil gegen Forstner ein — Schandfleck!

Der pfälzische „Reichsbote“ veröffentlicht eine angebliche Zuschrift aus seinem frommen Leserkreis, in der gesagt wird:

„Das Urteil gegen Leutnant von Forstner ist ein Schandfleck für die deutsche Nation. Wer sich nicht zur deutschen Nation rechnet, der kann den härten Ausdruck ablehnen.“

Die Redaktion des „Reichsboten“ erklärt sich mit dieser Beschimpfung eines deutschen Kriegsgerichts völlig einverstanden und bezeichnet jeden, der anders denkt, als einen Verräter am deutschen Volk!

Disziplinarverfahren gegen den Zaberner Kreis-director.

Um die Behauptung der militaristischen Presse, die Zivilverwaltung in Zabern habe versagt, zu widerlegen, hat der Kreisdirector von Zabern die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt. Das elsaß-lothringische Ministerium hat diesem Antrag stattgegeben und es wird sich nun feststellen lassen, ob an den militaristischen Behauptungen etwas Wahres ist. Der Umstand, daß der Kreisdirector das Verfahren gegen sich selbst beantragt hat, spricht dafür, daß er seiner Sache sicher ist.

Ueber die württembergischen Gemeinderatswahlen

wird uns geschrieben: Mit Ende Dezember erreichen die württembergischen Gemeinderatswahlen ihren Abschluß. In den letzten Dezembertagen wird nur in wenigen kleineren Gemeinden noch gewählt. Man kann daher schon jetzt eine Uebersicht vom Gesamtergebnis geben. Bis zum 24. Dezember waren in 77 Gemeinden 120 sozialdemokratische Gemeinderäte gewählt. In 46 Gemeinden erkämpften wir je einen Sitz, 23 Gemeinden brachten uns je 2, 6 je 3 und 2 je 4 Sitze. Die Mehrzahl der wiedergewonnenen Mandate sind alter Beschäftigung, doch befinden sich auch zahlreiche neue Eroberungen darunter. Eine genaue Feststellung dieser Zahl ist nicht möglich. Da die Amtsdauer der Gemeinderäte sechs Jahre beträgt und alle zwei Jahre ein Drittel aussteht, kann die diesjährige Wahl mit der von 1907 verglichen werden. Damals zählte die Partei nach Beendigung der Wahlen im ganzen 198 Gemeinderatsmitglieder, die sich aber auf drei Wahlperioden verteilten. Die Zahl der diesmal erzielten Sitze bildet zwei Drittel jener Zahl vor sechs Jahren und übersteigt ein Drittel der Zahl der Mandate, die nach der Wahl von 1911 in unserem Besitz waren. Daraus ergibt sich, daß das Gerüde der generischen Presse vom Rückgang der Sozialdemokratie bei den württembergischen Gemeinderatswahlen nicht zutrifft. Die Zahl jener Gemeinden ist sogar um einige vermehrt worden, in denen die Sozialdemokratie die Mehrheit in den Gemeinderäten bildet. Allerdings läßt da und dort das Ergebnis zu wünschen übrig. So entspricht in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Göppingen, Gmünd und manchen anderen Gemeinden unsere Stimmenzahl nicht den berechtigten Erwartungen, in einigen größeren Industrieorten, besonders vor den Toren Stuttgarts, haben wir auch direkte Niederlagen erlitten. Die Gegner aber, die daraus auf einen allgemeinen Rückgang der Sozialdemokratie schließen, betragen sich selbst. Den unerfreulichen Resultaten, die bei keiner allgemeinen Wahl ganz ausbleiben, stehen zahlreiche sehr günstige gegenüber. Das Wahlergebnis von 1913 setzt die aufsteigende Linie fort, die durch unsere Gemeinderatsfolge der letzten zehn Jahre gebildet wird. Am Schluß des Jahres 1903 zählten wir 112 Gemeinderats- und 127 Bürgerausschussesmitglieder, zusammen 239 Gemeindevorteiler. Diese Zahl war Ende 1908 auf 551, Ende 1912 auf 867 gestiegen, und am Schluß des Jahres 1913 wird an der Zahl von 900 kaum noch etwas fehlen. In rund 230 württembergischen Gemeindevorkommnissen ist die Sozialdemokratie eingedrungen. Wenn der Rückgang so weiter geht, brauchen wir uns nicht zu beunruhigen.

Holland.

Protektbewegung gegen die russischen Greuel. In Amsterdam fand am Sonntag eine Versammlung statt zur Gründung einer Kommission, die Geld sammeln will für die politischen Gefangenen Russlands und die russischen Gefängnisgreuel mittels der Presse bekannt machen will, in Anlehnung an derartige Bestrebungen in anderen Kulturländern. Im Ausschluß der Versammlungen lassen außer anderem Parteivorstandsmitglied Wibant auch die beiden bekannten Literaten Dr. Frederik van Eeden und Dr. Dieking. Genossin Henriette Roland Holst führte für den Ausschluß das Wort. In der Versammlung waren auch die sozialdemokratischen Parlamentsmitglieder Jughenholz, Kleerkoper, Dr. Wendels und Bliegen anwesend, und weiter außer den Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung noch so prominente Personen, wie Dr. Long, einer der namhaftesten Advokaten Hollands, und Dr. van Hall, der Redakteur der ältesten und verbreitetsten bürgerlichen Zeitschrift „De Gids“. Es ist also zu erwarten, daß die zu entsetzende Bewegung sich in Holland über weite Kreise ausbreiten wird.

China.

Meuterei chinesischer Regimenter. In Tschifu, Provinz Nanking, meuterten am 8. Dezember drei Regimenter, hielten die Offiziere nieder,

überfielen das Waffenlager und die höhere Schule, töteten die Lehrer, mehrere Studenten und Bürger und erklärten im Namen Sunjassens die Unabhängigkeit. Die Meuterer errichteten in dem umliegenden Distrikt eine Schreckensherrschaft. Viele Personen wurden getötet oder verwundet, die Fremden blieben aber geschützt. Vierzehn Tage später wurde Tschifu von einer Abteilung von Logaler Truppen wieder genommen. Eine starke Truppenmacht ist jetzt von Nanking auf dem Marsch nach Tschifu, um dort die Ordnung wiederherzustellen.

Aus Lübeck und Nambergebeten

Dienstag, 30. Dezember.

Schneesturm und Hochwasser. Während bisher der Winter so tat, als ob er nur auf dem Kalender vorhanden sei, haben gestern mit Sturm und Schneegestöber seinen wirklichen Einzug bei uns gehalten. Eine Schneedecke umhüllt heute Haus, Wald und Feld mit ihrem weißfunkelnden Gefüge. Nun sieht es sich erst recht gemächlich beim warmen Ofen. Doppelt fühlt aber der die Ungerechtigkeit unserer göttlichen Bestimmung, der nicht die Mittel besitzt, sich einen ausreichenden Schutz gegen die Kälte zu schaffen. Sehr schlimm sind auch diejenigen unserer Mitbürger daran, die an den niedrig gelegenen Westfresden, der Traave wohnen. Der Sturm bläst aus Nordost und das bedauerlich südlübeck Hochwasser. Gestern abend kurz vor 8 1/2 Uhr erdröhten unheilverkündend drei Schüsse der Signalkanonen. Das Wasser der Traave stieg so bedenklich, daß die Anwohner auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden mußten. Um 7.10 Uhr zeigte weiterer Kanonendonner, daß die Flut noch im Zunehmen begriffen sei. Weite Straßenstrecken an der Obertraave zwischen Petersgrube und Dankwartsbrücke und von da bis zur Esengrube waren zum großen Teil überflutet. Das Wasser drang auch in die Häuser ein; an der Untertraave und den dort gelegenen Gängen durch die Siele. In der Nacht konnte man annehmen, daß das Hochwasser zum Stillstand gekommen sei, doch war von einem Fallen nichts zu merken. Heute mittag kurz nach 11 1/2 Uhr zeigte ein Signalschuss an, daß die Gefahr noch immer nicht abgewendet ist, sondern noch im größeren Maßstabe fortbesteht. Hoffentlich ist beim Erscheinen dieses Berichts schon ein Sinken des Wasserstandes wahrzunehmen.

Die Kiel-Korsör-Route — eine reine „Sommerlinie“

Unter dieser Ueberschrift wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Die Behauptung des deutschen Zehrnarnbahnkomitees, daß der Personenverkehr über Kiel-Korsör hauptsächlich sommerlicher Touristenverkehr sei, ist in übereinstimmenden Artikeln der Kieler Presse als „falsch“ bezeichnet und im Gegensatz hierzu behauptet worden, daß das starke Ueberwiegen des Sommerverkehrs auch für alle anderen nordischen Linien zutreffe. Der Eifer, mit dem man jener Behauptung des Zehrnarnbahnkomitees begegnet, ist bemerkenswert. Denn in der Tat liegt hier, — heute und in Zukunft — die empfindlichste Stelle der Kiel-Korsör-Linie. Ist nämlich jene Behauptung des Zehrnarnbahnkomitees richtig, so ist damit klar erwiesen, daß die Kiel-Korsör-Linie schon heute keine regelmäßige Reiserverbindung mit dem Norden mehr darstellt, sondern eben ganz überwiegend eine Touristenroute ist, die trotz der ungleichartigen Gesamterledauer Hamburg-Kiel-Kopenhagen und Hamburg-Barnemünde-Kopenhagen während des Hauptteils des Jahres von den Reisenden gemieden wird. Und eine solche Feststellung ist natürlich sehr wenig bequem in dem Augenblick, wo man im blinden Kampf gegen die fast als reines Landroute anzusprechende Zehrnarnlinie viele neue Millionen in die Seelinie Hamburg-Kiel-Korsör gesteckt wissen möchte. Was sagt man aber in Kiel jetzt zu folgenden Zahlen:

Die Zahl der Reisenden auf den deutschen Schiffen betrug:

	über Warnemünde-Gjedser	Kiel-Korsör
1. 4. 1912 bis 31. 3. 1913.		
Im ganzen Jahre	66 348	27813
im Juli und August	18 021 = 27 %	13 427 = 48 %

Mit anderen Worten: Auf zwei Sommermonate entfällt bei den deutschen Schiffen der Warnemünde-Gjedserlinie rund ein Viertel, bei den deutschen Schiffen der Kiel-Korsörlinie dagegen fast die volle Hälfte des Reiseverkehrs des ganzen Jahres! Und was ist die Folge dieser Tatsache? Während in den schönen Sommermonaten Juli und August über Kiel-Korsör nicht viel weniger Reisende fahren als über die Zehrnarnverbindung Warnemünde-Gjedser (nämlich pro deutsches Schiff täglich 113 bzw. 108 Reisende gegen 140 bzw. 150 über Warnemünde und im Juni immerhin noch 61 Reisende gegen 97) nimmt die Zahl der Reisenden über Kiel-Korsör in den anderen Monaten des Jahres ganz rapide ab. Schon im Mai fahren nur noch 35, im September 40, im Oktober nur noch 20 Personen per deutsches Schiff über Kiel-Korsör. In diesem Winterhalbjahr (1912/13) entfielen nämlich an Reisenden im November 13, im Dezember 12, im Januar und Februar je 10 und im März 15 Personen auf ein deutsches Schiff. Auf der Warnemünde-Gjedserlinie stehen diesem überaus schwachen Verkehr für dieselben Wintermonate 51, 93, 41, 59, 129 Personen gegenüber, also jeweils das 4 bis 8-fache des Verkehrs auf der Kieler Linie.

Daß bei einem so minimalen Reiseverkehr sowie bei dem Mangel jeglichen durchgehenden Güterverkehrs, der für alle Fahrverbindungen bekanntlich ein starkes finanzielles Rückgrad bildet, auf der 135 Km. langen Kiel-Korsör-Linie im ganzen Winterhalbjahr noch nicht einmal die Kohlen verdient werden können, liegt ohne weiteres auf der Hand. Angesichts der Tatsache, daß Dänemark schon heute für seine Nachtschiffe einen jährlichen Zuschuß von 150 000 Kr. leisten würde es interessant zu hören, wie hoch man sich in Kiel bei zukünftigen Jahreszuschüssen der preussischen Eisenbahnverwaltung denkt, wenn erst 3 neue ganz moderne Schiffe mit einer auf 21 Knoten gesteigerten Fahrgeschwindigkeit auf der Kiel-Korsör-Linie eingestellt werden sollen. Läge es da nicht viel mehr im Rahmen der gegebenen Verkehrsbedeutung der Kiel-Korsör-Linie, wenn man seitens der beteiligten privaten Reederei die heutigen Schiffe durch bequemere Touristenfahrer ersetzt, die wie so viele andere Linien in Ost- und Nordsee auf den Reiseverkehr der guten Sommermonate zugeschnitten sind, im übrigen aber entweder anderen Fahrten dienen, oder im Winter stillgelegt werden, so daß sie jedenfalls nicht nutzlos ungeheure Betriebskosten verschlingen? Welchen unliebsamen Zwischenfällen man sich übrigens auf der Kiel-Korsör-Route während der schlechten Jahreszeit aussetzen kann, ist nicht nur zu deutlich der kurzliche Unfall des Kieler Nachtdampfers am 23. d. Mts. Die um 1.32 Uhr nachts nach Kiel zum Weihnachtsfest nach Kopenhagen fahrenden Passagiere hatten das Vergnügen, einige Stunden später in Kopenhagen und Rebec mit gebrochener Welle auf einer Sandbank abzuzumachen, bis der nachfolgende Postdampfer nachmittags um 3 Uhr die Passagiere glücklich bergen und ihren ersehnten Reiseziel zuführen konnte. Gewiß bildet ein solcher Unfallfall, der übrigens auch sehr viel früher hätte verlaufen können, die Ausnahme. Aber auch hiervon abgesehen mag

auf einer so langen Seereise während des Hauptteils des Jahres immer mit Unbillen rechnen, denen der Reisende natürlich wenn irgend möglich durch Benutzung einer sicheren und bequemeren Linie zu entgehen sucht. Es wäre wirklich an der Zeit, aus dieser durch die obigen Verkehrsverhältnisse bewiesenen Lage der Dinge endlich die Konsequenzen zu ziehen, anstatt unter künstlicher Zurückhaltung der nur mit einer knappen Hinführenden Fahrtenfahrt rechnenden nahezu gradlinigen Fahrtroute viele Millionen an Baukapital und ganz unübersehbare jährliche Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln in eine Reiseverbindung zu stecken, die immer nur dem Vergnügungs-Reiseverkehr weni- ger Sommermonate dient, im übrigen aber von dem reisenden Publikum sichtlich gemieden wird.

Lübeks Handel, Indultrie und Schifffahrt nahm, nach dem soeben herausgegebenen Bericht der hiesigen Handelskammer für 1912 im verfloßenen Jahre im allgemeinen einen recht befriedigenden Verlauf. Von einigen Ausnahmen abgesehen, blieb im Handel der Geschäftsgang lebhaft und in der Indultrie der Beschäftigungsgrad durchweg zufriedenstellend, wenn sich auch in der zweiten Hälfte des Jahres der allgemeinen Wirtschaftslage gemäß fast allgemein eine Abschwächung der Konjunktur einstellte. Dieser Rückgang äußerte sich bisher vornehmlich in einer Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Einstands- und Verkaufspreisen und in einer entsprechenden Verringerung des Geschäftsgewinnes. In verschiedenen wichtigen Geschäftszweigen bewirkte die ungünstige Wendung der Konjunktur aber doch schon gegen Schluß des Jahres eine erhebliche Verringerung der Nachfrage und damit des Um-satzes, begw. der Beschäftigung. Im Kleinhandel erwies sich die Kaufkraft durch den Fortbestand der Teuerung weiterhin als beeinträchtigt. Andererseits ließ der außerordentlich hohe Geldstand eine Belebung der Bautätigkeit auch im verfloßenen Jahre noch nicht zu, das Baugewerbe lag viel- mehr immer noch niedriger, so daß auch die daran beteiligten Handels- und Gewerbebezüge gegen normale Jahre eine Ein- buße zu verzeichnen hatten. Die Lage der Seeschiff- fahrt blieb weiterhin günstig, wogegen das Ergebnis in der Binnenverkehrsschifffahrt im Hinblick auf das sehr mäßige Herbst- geschäft kaum befriedigend genannt werden kann. Die in- dustrielle Entwicklung Lübecks machte weitere Fortschritte. Lübecks Verkehr mit den nordischen Ländern zeigte auch im vergangenen Jahre fast allgemein ein lebhaftes Gepräge. Von wachsender Bedeutung für Lübecks Handelsbeziehungen ist vor allem der russische Markt. Die wirtschaftlichen Zustände in Finnland waren zeitweilig recht schwierig; der Handel Lü- becks mit Finnland verlief den dortigen wirtschaftlichen Ver- hältnissen gemäß. Der Güterverkehr zwischen Schweden und Lübeck war entsprechend der günstigen Wirtschaftslage des Landes wieder recht reger; die regelmäßigen Tourdampfer ver- kehrten auf allen Linien zumeist in beiden Richtungen mit voller Ladung, indessen machte sich im Berichtsjahr der wachsende Wettbewerb der Nordseehäfen sehr fühlbar. Der Verkehr Lübecks mit Dänemark hat sich zumeist in den ge- wohnten Bahnen bewegt, er war im allgemeinen wiederum recht lebhaft. Hinsichtlich des Imports standen die Zufuhren von lebendem Schlachtvieh auf dem Seewege wieder mehr im Vordergrund, nachdem mit dem Erlösen der Maul- und Klauenpeise auf der Insel Seeland ein wichtiges Produ-ktionsgebiet für die Einfuhr lebender Wiederkäuer nach Deutschland wieder erschlossen wurde. Die seewärtigen Zu- fuhren erfolgten hauptsächlich von Aarhus und Rolding, sowie von Kopenhagen, Raskow und Svendborg, wobei eine Reihe von Dampfjahren regelmäßige Beschäftigung fand. Was das Projekt einer neuen deutsch-skandinavischen Eisenbahnverbin- dung Hamburg-Lübeck-Fehmarn-Laaland-Kopenhagen anbelangt, so weist die Kammer darauf hin, daß, wie der Westen Deutschlands, so auch Dänemark heute geschlossen hinter der Fehmarnroute steht, und jagt am Schlusse ihrer, diese Route betreffenden eingehenden Ausführungen: „Angeht es der besonders enger wirtschaftlichen Verflechtung der nordis- chen Länder mit Westdeutschland und Westeuropa, sowie an- gesehts der großen Bedeutung der drei skandinavischen Märkte, die zusammengenommen fast die gleiche deutsche Wä- ren aufnehmen wie das ganze europäische Rußland, wird die Durchführung der Fehmarnroute gerade- zu zu einem Gebote volkswirtschaftlicher Notwendigkeit. Wer sich trotz alledem von der An- schauung nicht freiturnen kann, als handle es sich in der Frage der Fehmarnroute um einen Widerstreit preußischer und hanseatischer Interessen, der verkennt vor allem, daß dem doch immerhin beschränkten Interesse von Teilen einer preußischen Provinz die wesentlich gewichtigeren Interessen der gesamten westlichen Hälfte der preußischen Monarchie gegenüberstehen, die doch dadurch an Gewicht nichts einbüßen, daß in dieser Frage die hanseatischen Interessen mit ihren sich in vollstem Einklange befinden.“

b. Schöffengericht am 30. Dezember. Leichtere Be- schäftigung suchte sich das 18jährige Dienstmädchen O. Nachdem es seine Stellung aufgegeben hatte, suchte das junge Ding die Bekanntheit von Reisenden, mit denen soupiert und — die Hotelzimmer bei Nacht betrachtet wurden. Da diese „Befrachtung“ gewerbsmäßig und ohne polizeiliche Erlaubnis geschah, wurden dafür 2 Wochen Haft ausgesprochen. 2 Wochen Gefängnis kommen dazu, weil die Angeklagte ihrer früheren Herrschaft ein Paar Stiefel im Werte von 14 Mk. weggenommen hatte. — Recht tief in die Kasse greift ein 20jähriger Fräulein, das in einem hiesigen Geschäft mit 80 Mk. Monatsgehalt angestellt war. Im Laufe eines Jah- res floßen etwa 786 Mk. eingenommene Gelder in das eigene Portemonnaie. Nach Aufdeckung des unedlichen Handelns erstatteten die Eltern den Betrag restlos zurück. Das Fräu- lein wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die heruntergefallene Tabakspfeife! Dem Arbeiter C. war beim Gespräch am Wirtstisch die Pfeife heruntergefallen, die er sich bemühte, wieder zu greifen. Sein Blick erpähte unter dem Tisch auch noch ein Portemonnaie, das mit demselben Griff hochgehoben wurde. Dies brachte C. vor Gericht. Zwar ist das Hochheben einer Gelbhölzerei wohl er- laubt, nicht aber das Anzweifeln des darin befindlichen Gel- des, was dem Angeklagten zur Last gelegt wurde. Beim Durchsuchen des Verdächtigen fand man neue Geldstücke, die dem Verlierer gehörten, dessen leeres Portemonnaie in einer Ecke des „M.-C.“ gefunden wurde, wo C. beim Geldzählen beobachtet worden war. Außerdem hatte der Angeklagte mehr Geld bei sich, als er mitgenommen hatte. Er wird wegen Diebstahls zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. — Gute Ausruden brauchte die Händlerin W. beim Einkauf von Spigen und Ketten. Sie gab dem Kaufmann gegenüber an, ihre Wohnung befände sich in Markt in der Kaiser-Wilhelm- Straße, sie sei Wiederverkäuferin und habe guten Absatz. Daraufhin erhielt die Frau mehrmals Ware. Doch als nach Eintreffen eines besonderen Postens Frau W. benachrichtigt wurde, stellte sich heraus, daß sie gar nicht in Markt wohnte, die angegebene Nummer existierte überhaupt nicht. Beim zufälligen Begegnen mit der Verkäuferin erklärte sie, nach der Hüttrage verzogen zu sein. Endlich war der Kaufmann klagig geworden, forschte nach und brachte in Erfahrung, daß Frau W. überhaupt nicht in Lübeck, sondern in Hamburg wohnte. Da die wegen Betrugs Angeklagte, die für 147 Markt unbezahlte Waren entnommen hatte, und viermal vor- bestraft ist, wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Al- lerdings kam die Klage in Betracht in die die Frau durch

ihren Mann gebracht wurde, der sie und Kinder im Stiche ließ.
Schiffliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfg für je 20 Gramm): „Presi- dent Lincoln“ ab Hamburg 30. Dezember, „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 6. Januar, „Graf Waldersee“ ab Ham- burg 8. Januar, „König Albert“ ab Bremen 10. Januar, „Prinz Oskar“ ab Hamburg 11. Januar, „George Washing- ton“ ab Bremen 17. Januar, „Präsident Grant“ ab Ham- burg 22. Januar, „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 27. Januar, „Kaiserin Augusta Viktoria“ ab Hamburg 29. Januar, „Prinz Friedrich Wilhelm“ ab Bremen 31. Jan- uar, „Amerika“ ab Hamburg 8. Februar. Postschluß nach Ankunft der Fröhlinge.

Arbeitgeber-Humanität. Man schreibt uns: Ein nicht sehr unbekannter Betrieb in der Umgegend ist die Chemi- sche Fabrik Ahrensbof (Inh. Dr. Christ). Wenn auch schon die Zustände, die dort herrschen, verschiedene Male in der Presse kritisiert worden sind, so ist es doch notwendig, ab- und abgesehen von den niedrigen Löhnen, die dort herrschen, hat der Besitzer, Herr Dr. Christ, jetzt recht eigenartige Verhältnisse eingeführt. Vor einiger Zeit wurde dort neben der chemischen Fabrik eine Leinwandfabrik errichtet, worin nach ihrer Fertig- stellung selbstverständlich auch Arbeitskräfte verwendet wer- den mußten. Wenn nun angenommen wurde, daß dieser Be- trieb eine Brotstelle für die Ahrensbofer Arbeiterkraft würde, so hatte man sich gewaltig geirrt. Es wurden Arbeiter und Arbeiterinnen aus Polen importiert, die ihre Tätigkeit in diesem Betriebe aufnahmen. Da nun die Wohnungsbedin- gungen am Orte knapp sind, vielleicht ist auch die dortige Be- völkerung nicht so sehr von dieser Einquartierung erbaut, so sind diese Männlein und Weiblein, alt und jung, in dem leeren Hause des früheren Besitzers Herrn Landwirt Salas, welches Herr Dr. Christ angekauft (jedemfalls zu die- sem Zweck) untergebracht. Erwähnt mag hierbei noch wer- den, daß schon eine der Frauen von der Gemeinde Ahrensbof im Armenhause aufgenommen worden ist, weil dieselbe von Geburtswehen überrascht wurde. Drei weitere Frauen sehen ihrer Niederkunft entgegen; die Gemeinde wird wohl auch hier wieder eintreten müssen. Hierbei muß besonders hervor- gehoben werden, daß die Arbeiterinnen bis zum letzten Augenblick in der Fabrik beschäftigt werden. Das kennzeich- net jedenfalls die Zustände im Betriebe schon genügend. Nun wollen wir es durchaus den polnischen Arbeitern und Ar- beiterinnen nicht verdenken, wenn sie versuchen, in Ahrensbof ihr Brot zu verdienen, aber es muß besonders betont werden, daß genügend Arbeitskräfte am Orte vorhanden sind, und daß weiter vor 14 Tagen von den einheimischen Arbeitern aus diesem Betriebe 17 „wegen Arbeitsmangel“ entlassen sind. Sollte letzteres richtig sein, dann kann man nicht verstehen, warum jetzt auf Anordnung der Leitung des Betriebes 18, 24 und sogar 36 Stunden in einer Tour von einigen Arbei- tern dort gearbeitet wird. Herr Dr. Christ scheint solches recht angenehm zu sein; kann er doch den Betrieb recht nach seinem Wunsch ausbauen. Der Lohn ist ja für alle Stunden gleich, ob's Tag-, Abend- oder Nachstunden sind; 32 bis 34 Pfennig werden für jede Stunde von der Firma herappt. Als im Jahre 1912 die dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Lohnbewegung standen, und ein Lohnaufschlag von 5 Pfg für die Ueberstunden verlangt wurde, da lehnte Herr Dr. Christ dieses rundweg ab. Dann wurden, als die dort Beschäftigten zu einer Arbeitsniederlegung kamen, 45 Mann von der Hingeharde herbeigeht, deren Tätigkeit wohl noch in aller Erinnerung ist. Es wäre wohl angebracht, in die- sem Betriebe für Lohnaufschreibungen Sorge zu tragen, aber es hält solches schwer, denn der Betrieb gleicht einem Laub- schlag. Diejenigen Arbeiter, die nicht von selbst gehen, wer- den entlassen, damit immer neue Arbeiter im Betriebe be- schäftigt sind und nicht an eine Lohnbewegung zu denken ist. Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihr jetzt im Betriebe be- schäftigt sind, arbeiten nicht länger als die festgesetzten zehn Stunden am Tage, nicht endlos, wie bisher. Es ist dieses ein schweres Unrecht gegen eure Mitarbeiter. Schließt euch zusammen und erkämpft euch bessere Lohn- und Arbeitsbedin- gungen, zeigt der Firma Dr. Christ, daß ihr nicht gewillt seid, diese Zustände länger zu ertragen. Einen auskömmlichen Lohn und geregelte Arbeitszeit, das sind die Forderungen der gemeinschaftlichen Organisation. Pflicht jeden Arbeiters ist es, dieselben erkämpfen zu helfen, denn eine festgekuppelte Organisation wird auch den reaktionärsten Arbeitgeber zwin- gen, diesen Forderungen der Arbeiterschaft nachzukommen.

Theaterpersonalien. Die Leitung des Mairner Stadt- theaters wurde auf drei Jahre dem Oberregisseur Hans Is- laub vom Stadttheater in Köln, der unter Kurt Scholz Oberregisseur der Lühdecker Oper war, übertragen. — Dr. Ernst Prätorius, Kapellmeister in Leipzig, tritt in der nächsten Spielzeit als erster Operntapellmeister in den Ver- band des Lübecker Stadttheater. Wenn sich damit das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Herr Kapellmeister Pfeiffer nach 6jähriger sehr erfolgreicher Tätigkeit Lübeck mit Ende dieser Spielzeit verläßt, so wäre das lebhaft zu bedauern.

pb. Verwechslung. In der Handgepäck-Aufbewahrungsstelle auf dem hiesigen Hauptbahnhof ist vornehmlich ein Paket einer Person ausgehängt worden, der es nicht ge- hört, während ein Gepäckstück mit einem geringeren Inhalte zurückgelassen ist. Das erste Paket enthält: 1 helles en- gliches Kokumkleid, 1 hellbraunes Kleid mit Spandatragen. 1 rote seidene Bluse mit schwarzen und weißen Spigen, 1 weißes Unterkleid, 1 gelbliche Tüllbluse, 1 schwarz- und weißgestreifter Morgenrock, 3 weiße Hemden, gez. F. S., 3 weiße Damen-Unterhosen, gez. F. S., 1 Paar Glace- handschuhe, 1 große Reformschürze, gez. F. S., 1 weiße Wirtschaftsschürze, gez. F. S., 1 Paar schwarze, dicke, wol- lene Strümpfe und 4 Taschenbücher, gez. F. S.

pb. Fahrraddiebstähle. Am 27. d. M. ist aus der Ein- fahrt eines an der Dornelstraße gelegenen Hauses ein Fahr- rad, Marke „Edia“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Fel- gen, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizei- amt gelieferten Erkennungsnummer 13 359 abhanden ge- kommen und vermisslich gestohlen worden. — Am 29. d. M., gegen 9½ Uhr vormittags, ist vom Flux des Hauses Meng-straße 28 ein Fahrrad, Marke „W. A. C.“, mit schwarzem Ge- stell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 938 abhanden gekommen und vermut- lich gestohlen worden. Das Vorberrad hatte einen roten Mantel.

Im Hanja-Theater tritt morgen die mit so großem Bei- fall aufgenommene erstklassige Künstlerin zum letzten Male auf. Die Vorstellung dürfte wie alle bisherigen sehr stark besucht werden. Am Neujahrstag gibt es ein neues Pro- gram, das dem jetzigen nicht nachsteht wird.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Nach langer Pause erscheint im Stadttheater die allbeliebteste Operette „Die Fledermaus“ wieder auf dem Spielplan und zwar wird sie, wie es früher hier üblich gewesen, am Neujahrstag in Szene gehen. Die Besetzung der Hauptpartien wird diesmal eine ganz besonders sorgfältige sein. Die Rosalinde singt Fr. Offenberg, die Adele Fr. Vogel-Haas, den Eisenstein Herr Lange, den Gefängnisdirektor Frau Herr Oberregisseur

Boyer, den Falte unser Hebenenar Schöffel, der kleine Patri- ckeits mit großem Erfolg zwölftmal am Königl. Opernhaus in Berlin gesungen hat. Herr Schuster wird den Blind geben, Herr Mann den Alfred und zum Schluß sei noch das Gaußspiel des Herrn Dr. Stanislaus Jusch erwähnt, der diesen Abend wieder den Frosch spielen wird, eine Rolle, die ja allen Theaterbesuchern noch von früher her in bester Erinnerung steht. — Herr Dr. Harzem wird das Werk dirigieren. So dürfte wohl für den Jahresanfang ein lustiger und amüsan- ter Abend durch diese Besetzung der besten aller Operetten garantiert sein. — Am Silvesterabend findet ein bunter Abend statt, der durch zwei überaus heitere und ausge- lassene Einakter eingeleitet und beschloßen wird. Es sind dies die lustigen Schwänke „Das Schwert des Da- mokes“ mit Herrn Schweisguth in der Hauptrolle und „Mon sieur Herzules“, in dem Herr Pauly nicht nur seine darstellerischen Vorzüge zeigen wird, sondern auch durch Arobatis, Jonglerkunst usw., die er in seltenem Maße beherrscht, glänzen wird. Der bunte Teil wird ausgefüllt durch allerhand Vorträge, vorwiegend humoristischer Art. Wir nennen nur die Namen v. Seemen und Pellay und die Herren Schuster, Mann, Stegle, Lange, Schubert und wieder Herrn Pauly, der seine beliebten Otto Keutter-Couplets zu Gehör bringen wird.

Breck. Töblich verbrüht. Der zweijährige Sohn des Briefträgers Lau in Schönberg nahm einen Schluck aus einem Gefäß mit kochendem Wasser. Am Tage darauf starb er an schweren inneren Brandwunden, die er erlitten hatte.

Bolksdorf. Töblicher Unglücksfall. Auf der Kleinbahnstrecke Bolksdorf-Bohndorf ereignete sich in der Nacht zum 28. d. Mts. ein töblicher Unfall. Der Fahrplan- maßig 1.34 nachts von Bohndorf nach Bolksdorf fahrende Lehrzug stieß auf der Straßenkreuzung der Haltestelle Lottbeck mit einem Milchwagen des adligen Gutes Holsbüttel zusam- men. Hierbei ist dessen Kutscher vor dem Motorwagen ge- schleudert und überfahren worden. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den scheinbar durch innere Verletzungen einge- tretenen Tod des Verunglückten feststellen. Der Verunglückte ist der Milchfahrer Sid aus Holsbüttel. Nach Aussage des Führers des Motorwagens wurden die Pferde des Fuhrwer- kes, die unter der Holzbrücke der im Bau befindlichen Wald- bürgerbahn standen, plötzlich scheu und sind direkt vor den Motorwagen gesprungen. Die Handbremse des Motorwagens war fest angezogen, so daß sehr schnell und kräftig gebremst worden ist. Durch die Möglichkeit des Zusammenstoßes war es dem Führer jedoch nicht möglich, seinen Wagen sofort zum Stehen zu bringen.

Schwerin. Großfeuer. Auf dem Kammerpachthof Gr. Meddewege entstand Sonnabend vormittag im Viehhaus Feuer, wodurch das große Gebäude in Asche gelegt wurde. In dem Hause standen 60 Mutterschafe, 27 Haupt Jungvieh und eine große Anzahl Pferde. Doch konnte alles Vieh in Sicherheit gebracht werden. Das Haus ist bis auf die Ring- mauern niedergebrannt.

II Wilhelmshaven. Die Bekämpfung der Un- zufriedenheit in der Marine. Seit fünfundswan- zig Jahren besteht in Wilhelmshaven ein Verein ehemali- ger Decoffiziere. Anfangs als eine Vergnügungs- und Ge- selligkeitsvereinigung gedacht, hat er sich in den letzten Jah- ren einer ernsteren Aufgabe zugewendet: der Vertretung der Interessen der aktiven Decoffiziere. Die aktiven Decoffiziere suchen seit langer Zeit eine Verbesserung ihrer Lage zu erreichen, besonders eine größere Bewegungs- freiheit dem Offizierskorps gegenüber. Hier jedoch sind sie ständig auf einen unerwünschten Widerstand beim Reichs- marineamt und den sonst dafür in Betracht kommenden Ste- len gestoßen. Als alle Bitten nichts fruchteten, gingen die Decoffiziere einen Schritt weiter; sie griffen zu Eingaben an das Reichsmarineamt und traten auch in Verbindung mit Reichstagsabgeordneten. Das geschah durch den Verein ehe- maliger Decoffiziere, dem auch eine Anzahl aktiver Decoffi- ziere angehörten. Das schon aber den Vorgelegten sehr be- denklich, man denke nur: Verbindungen mit Volksovertoren! Der Verein wurde einer scharfen Beobachtung unterzogen. Auf die Teilnehmer an den Versammlungen besonders hatte man ein wachsames Auge. Kurz vor Weihnachten erschien, wie schon kurz berichtet, in einer Versammlung des Vereins der Inspektor der 2. Marine-Inspektion Kapitän z. S. Alberts in dem Lokale und hat den Vorstand heraus, von dem er eine Liste sämtlicher in Uniform der Versammlung be- wohnenden aktiven Decoffiziere verlangte. Der Vorstand teilte dem Inspektor am Tage darauf mit, daß sämtliche an der Versammlung teilnehmenden aktiven Decoffiziere in Zivil gewesen seien, die Uniform habe keiner getragen. Namen wurden nicht genannt. Nun schritt das Stations- kommando ein. Stationschef Admiral v. Heeringen, ein Bruder des früheren Kriegsministers, befahl, daß die Dec- offiziere bis zum anderen Tage mittags zu melden hätten, daß sie aus dem Verein ehemaligen Decoffiziere ausget- reteten oder nie Mitglied gewesen seien. Im Weigerungsfalle wurde strenge Bestrafung und Dienstentlassung angedroht. Angedeutet wurde, daß die Maßregel gegen den Verein auf dessen auf hehnerische und wäherische Tätigkeit hin erfolgt sei. Der Befehl Heeringens wurde befolgt und rein äußerlich mag auf diese Weise die Unzufriedenheit der Decoffiziere unsichtbar werden, verschwinden aber wird sie dadurch nicht. Die Dec- offiziere sind keine Rekruten mehr, sondern ältere erfahrene Leute, die über solch Regiment nachdenken und daraus Schlüsse ziehen werden, die zweifellos gefährlicher sind für das heutige System in der Marine, als die Bestrebungen des von der Marinebehörde bekämpften Vereines.

Bremerhaven. Raubmordversuch. Ein Urlauber des 75. Regiments in Bremen, namens Hinkel, hat gestern abend die 70jährige Frau Büßing in ihrem Laden in Lehe überfallen und zu erdrosseln versucht, um die Kasse zu rauben. Er wurde von dem Schwiegersohn der Frau überrascht, der dadurch das Leben gerettet wurde. Der Täter, der ge- flüchtet war, wurde gestern abend in Bremerhaven verhaftet.

Oldenburg. Großfeuer. In dem benachbarten We- kerfelde brach in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ein Großfeuer aus, das das Warenhaus von Sanders und einige Nebengebäude einäscherte.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul E. Swigal, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steilings, Verleger: Th. Schwan, Druck: J. U. F. v. d. R., S. M. G. Sämtlich in Lübeck.

Insertate finden durch den „Lübecker Volks- bote“ in den Kreisen des we- tätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung auf Erfolgs rechnen inserieren. — Lübecker Volksboten

Großer Extra-Verkauf in Lebensmitteln!

Delikatessen

Pommersche Gänserollbrust . . . Pfund 1.90
 Diverse Rouladen . . . Pfund 1.40
 Kalbsleberwurst . . . Pfund 1.80
 Rausmacher-Leberwurst . . . Pfund 1.40
 Schinken, gekocht und roh . . . Pfund 2.00
 Mettwurst, grob und fein . . . Pfund 1.25
 la. Schinken- u. Zervelatwurst . . . Pfund 1.60
 Salsardineh . . . Dose 80 50 82 55
 Delikatè-Heringe . . . große Dose 55 55
 Büsumer Krabben . . . 50 30 55
 Französischer Camembert . . . 75 50 55
 Französischer Neufchateller . . . 25 55
 Roquefort . . . 1.80 Gorgonzola . . . 1.40
 Schweizer- und Holländer Käse . . . Pfund 1.00
 Tilsiter Käse . . . Pfund 70 60 50 55

Lebende

Holstein. Karpfen 80
 Schuppen- u. Spiegelkarpfen best. Qualität Pfd. 1.05 95

Prima

Hafermastgänse Pfund 68

Grosse Hasen gestreift Stück 3.40 325

Fr. Berliner Pfannkuchen 40
 mit Füllung . 12 Stück 50 ungefüllt . 12 Stück

Braunschweiger Konserven

Stangenspargel . . . 2 Pfd. 1.60 1.15
 Brechspargel mit Köpfen 2 Pfd. 1.25 92
 Brechspargel . . . 2 Pfd. 65 53
 Junge Erbsen . . . 2 Pfd. 45 37
 Leipziger Allerlei . . . 2 Pfd. 65 46
 Steinpilze . . . 2-Pfd.-Dose 1.10
 Morcheln . . . 1-Pfd.-Dose 95
 Gemischte Früchte . . . 2 Pfd. 95
 Kirschen ohne Stein . . . 2 Pfd. 1.05
 Pfirsiche . . . 1 Pfd. 68

Preiswerte Weine

Südweine vom FaB
 Samos-Muskat, gelb u. rot . . . Liter 95
 Rotwein „Marka Italia“ . . . Flasche 1.10
 Chat. le Bec Rotwein . . . Flasche 1.25
 Mosel-Rebe . . . Flasche 1.10
 Oppenheimer weiß . . . Flasche 1.20
 Rheinperle . . . Flasche 1.20
 Fruchtwein weiß und rot . . . Flasche 65
 Apfelwein . . . Flasche 38
 Insel-Samos . . . Flasche 1.30
 Malaga . . . Flasche 1.40
 Madra . . . Flasche 1.70
 Union-Sekt Fruchtwein . . . Flasche 1.60
 Kupferberg Gold }
 Henkel Trocken } . . . 4.75 2.60

Frisches Fleisch

la. junges Rindfleisch
 Bratenstücke Pfd. 90 . . . Pfd. 75
 la. kern. Schweinefleisch
 Bratenstücke Pfd. 95 . . . Pfd. 80
 la. Mastkalbfleisch
 Bratenstücke Pfd. 1.00 . . . Pfd. 90

Neujahrskarten in großer Auswahl . . . 1, 4, 5, 6, 8 Knallbonbons in groß. Auswahl . . . Dutzend 32, 40, 48, 55 bis 4⁶⁰

Ich wünsche der Eege Weihen-
 tode 64 zu Weisung
 ein frohlich Neujahr.
 (10109) C. A. R. M.

Konfirmantin sucht Laufplatz
 Angebote u. A W an die Exped.
 d. H. (10101)

Junge Witwe sucht nach 7 Uhr
 abends Kontor od.
 Laden zu reinigen. Angeb. u. W
 an die Exp. d. Bl. (10106)

Junge Frau, welche auch schneid.,
 sucht Abarbeit im
 Hause. Angeb. u. D M 151 a. d.
 Exp. d. Bl. (10124)
 Zu vermieten sofort oder später
 großes leeres Zimmer nach vorn.
 (10108) Bräuhausstr. 15. 1. St.

Zum 1. April 2-Zimmer-Wohnung
 mit großem Boden an Leute ohne
 Kinder oder Daine. (10128)
 Elmstr. 11c.

Gehelute m. e. erwach. Tochter, jud.
 z. 1. April e. 3-Zimmerwohng. a. l.
 l. Exp. i. h. Haus. Preis b. 260 Mk.
 Ang. u. B S an d. Exp. d. Bl. (10103)

Gesucht zum 1. April eine Zwei-
 Zimmer-Wohnung für Leute m. e.
 Kind. Burgtor bevorz. Angeb. m.
 H. u. K a. d. Exp. d. Bl. (10114)

Gesucht z. 1. April eine freund-
 liche 3-Zimmer-Wohnung u. jung.
 Ehepaar mit einem Kind. Holsten-
 tor-Rord. Angeb. mit Preis unter
 O S 121 a. d. Exp. d. Bl. (10111)

Telephonistin sucht volle Pension,
 ca. 50 Mk. pro Monat. Voll-
 ständiges Bett evtl. vorhanden.
 Angebote erbeten unter T P
 an die Expedition ds. Bl. 10115

Zu verkaufen 1 großer Schrank,
 gepolst.; sowie 4 Tafelstühle in Lehn-
 stühlen u. roten Filzbezugs (Nuss-).
 (10092) Sünderstr. 3a.

1 großer Automat
 u. 2 Gaststolen billig zu verkaufen.
 (10104) Engelsw. 39.

Edison-Photograph. - Waizen
 zu verkaufen 30 Bg. (10107)
 Sünderstr. 44.

3 Mäntel
 billig zu verkaufen.
 (10104) Keidenstr. 21.

Eine Stellmacher-Hebelbank
 zu verkaufen. Zu erfragen
 (10130) Elmstr. 32-34 1. r.

1 Niederwagen auf Gummirad.
 Preis 5 Mk. (10110)
 Sanderstr. 115a. v.

Großel. Leute möchten ein Heim
 Stad. in Rod u. Pflege nehmen. a.
 hoch. Mädchen, ges. von o. einm.
 Frau. U. L. L. 2 a. d. Exp. (10099)

Wasser- und Kinderleiter
 werden angefertigt
 (10129) Dorstheerstraße 4. part.

Wasser- und Kinderleiter
 werden angefertigt
 (10129) Dorstheerstraße 4. part.

Leinwand Schermandlung
 Schermandlung
 Untertrave 60. (10125)

Allen Freunden und Gönnern ein
fröhliches Neujahr!
H. Möller u. Frau
 Waldwiese. (10126)

Unserer werten Kundschaft, sowie
 allen Bekannten ein herzliches
Profit Neujahr!

W. Benthin u. Frau
 Damen- u. Herren-Frisier-Geschäft
 Marlstr. 44 a. (10127)
 Jeden Dienstagabend und Mitt-
 wochmorgen fr. C. Bierbier. (10120)
 Walmstr. 37. C. Westfaling.

la. Rum, Verschnitt
 Billige gute Rotweine
 Punsch-Extrakte
 Erdbeer 1/4 Flasche 1.00
 Ananas 1/4 Flasche 1.10
 Alkoholreie Punschextrakte
 Flasche 60
 Frucht-Glühweine 1/2 Fl. 70
 Schaumweine
 1/2 Fl. 1.50, 1.75, 2.00 u. 2.50
 empfiehlt

Ernst Voss
 Große Burgstraße 59.
 4 Prozent Rabatt. (10119)

Holsten-Meierei
 Fernstr. 2336 Dickerstr. 44
 empfiehlt alle Meiereiprodukte
 in bekannter Güte.

Geschäfte, welche **Niederlagen**
 übernehmen wollen, werden gebeten,
 sich zu melden. (10118)

Abreisenden aufbewahrt u. nach-
 gefandt werden Ge-
 genstände aller Art, als: Mobilien,
 Koffer etc. im Lagerhaus u. Expedi-
 tionsgeschäft Fischerstr. 52. (101)

Kränze
Buketts u. Girlanden
 (10159) liefert billigst

Fr. Schmidt
 Bälowstraße 11, Marii und
 Dornestraße 16 a, Holstentor.
 Fernsprecher 1113.

Empfehle:
 Pa. junges kernfelles Rindfleisch
 Pfund 80 Pfg.
 Bratenstücke Pfd. 85, 90
 Keefsteak Pfd. 125
 Kalbfleisch 100
 Entsch. u. Gehacktes 90
 Kalbfleisch von 70 Pfg. an
 Schweinefleisch Pfd. 80 Pfg.
 Bratenstücke 85
 Karbonade 100
 Keefstücke 100
 la. Mettwurst 120

H. Schmalzfeld
 Schokoladen u. Wurstwaren
 Reiferstraße 26
 Fernsprecher 2152. (10118)

Diverse Weine
 Spirituosen u. Liköre
 empfiehlt zum Feste 9789
J. H. Stooss
 Engelsgrube 41. Engelsgrube 41.

Meierei Schwartzau
 Inh.: Ph. Eitel — Fernspr. 2144
 liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art
 in bester Qualität. (368)

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden
 und seine Büchererei auf billigste
 Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete
 dem weit über 100 000 Mitglieder zählenden
Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde
 bei. Für den geringen Jahresbeitrag von
nur M 4.80
 (dazu im Buchhandel 20 Pfg. Bestellgeld, durch
 die Post d. Porto) erhält man kostenlos:
 1. die reich illustrierten Monatshefte
Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde
 mit den Beiblättern:
 Wandern und Reisen - Wald und Heide - Photo-
 graphie und Naturwissenschaft - Technik und
 Naturwissenschaft - Haus, Garten und Feld -
 Natur in der Kunst - Natur und Heimatschutz.
 2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von
 Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
 3. ohne jede Nachzahlung
fünf wertvolle Bücher
 erster Schriftsteller; im Jahre 1913: W. Boelsche,
 Festländer und Meere; Dr. K. Floericke, Einheim.
 Fische; Dr. Ad. Koeisch, Der blühende See; Dr.
 H. Dekker, Vom sieghaften Zellenstaat; Dr. A.
 Zart, Atome und Moleküle.
Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede
 Buchhandlung entgegen,
 wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos“, Stuttgart.
 Probehefte und Prospekte postfrei!

Bebel - Büsten
 Modelliert von
 Bildhauer Obst, Charlottenburg.
 Stück 2.50 Mk.
Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.
 E. Ehrenkranz, 100 Stück von 1.00 Mk. an
 Johannes-
 fragen 46.
Visitenkarten Fr. Meyer & Co.,

Unübertroffen
 wäscht
Ragoda
 Einzig in seiner Art
 D. R. G. M. 413 136
 Feuerbeständig, zerkratzt,
 säureweiss, wäscht ohne Gels,
 ohne Schaden
 Gegen Gutscheine bis Ende 1914
 auf 1 Pfd. 1 la. Taschenmesser,
 1 Schere od. 1 Mosaik-Brosche,
 20 Pfd. 1 Double-Uhrkette. (220)
 Schumann & Wille, Wittenberge.

ff. Rum
 Arrak, Kognak
 div. Punsch-Extrakte, Liköre
 Eier-Creme, Fruchtlimonaden,
 sowie sämtliche (9780)
Spirituosen
 in best. Qualität zu billigst. Preisen
 empfiehlt die
 Destillation, Likör- und
 Mineralwasserfabrik
 von
Martin Meyer
 Generalvertrieb
 alkoholfreier Getränke.
Schüsselbuden 8
 Fernsprecher 1054.
 — Spezialität: —
 Hansa-Sekt und Köhler-Sekt
 (alkoholfrei).
 Engros-Niederlage in
 — Zigaretten. —

Prima lebende holsteinische
Karpfen Schuppen
 und
 Spiegel
 lebende Brachsen
 offeriert billigst (1008)
H. Rossbach,
 Bahrenb. Allee 196. Telephon 1592.
 Rum sehr ausgiebig
 und rein schmeckend
 Flasche 90 — 2.25 Mk.
 Cognac, Wein, Liköre,
 Süßelbörner
Punschextrakte
 ganze Flasche 3.00 u. 2.50 Mk.
Alkoholfr. Punschextrakte
 Flasche 1 Mk.
 das best dar. reinste, hält besten
 empfohlen (10113)
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Rußland an der Jahreswende.

Die Mißstimmung, die aus Anlaß der neuesten Phase der Orientpolitik zwischen der deutschen und russischen Diplomatie herrscht, bringt es mit sich, daß die konservative Presse bei ihren Betrachtungen über die innere Lage Russlands ein größeres Maß von Einsicht an den Tag legt, als das sonst bei ihr gegenüber dem „traditionellen“ Freunde des preussischen Junkertums der Fall zu sein pflegt. Mag auch diese Einsicht durch vorübergehende Verärgerungen und diplomatische Reibereien hervorgerufen worden sein, wertvoll bleibt auf jeden Fall, wie das durch Feindseligkeit geschärzte Auge der konservativen Presse die ganze Hohlheit des russischen Regierungssystems, die Zuspitzung der inneren Gegensätze im Zarentum würdigt. Bezeichnend ist hier in erster Linie die Schilderung dieser Zustände durch den Herold der konservativen Geschichtsschreibung, Prof. Th. Schlemmer. In seiner letzten Wochenübersicht in der Kreuz-Zeitung gibt er die Zuschrift eines „aus bester Quelle“ orientierten Gewährsmannes über die innere Lage in Rußland wieder, deren Schlüsse folgendermaßen lauten: „Während nun Rechte und Nationalisten um die Macht streiten und sich auch tatsächlich in dem Einfluß auf die allernähesten Stellen mit abwechselndem Erfolge teilen, das divide et impera (teile und herrsche) wird dort bewußt geübt, breitet sich im Lande die Opposition immer mehr aus — äußerlich unterdrückt durch die Hausrechtsmethode des Ministers des Innern Maklawow, eines klugen brutalen Narvenus, der schon versuchte, „ernannte Semstwo (Landschaftsverwaltungen)“ und Präventivjur aller Zeitungen einzuführen und am liebsten morgen die Leibeigenschaft proklamieren würde, wenn er es könnte. Das kann natürlich nicht hindern, daß Sozialdemokratie und Nihilismus (?) stärker organisiert sind als je. . . . Zugleich gehen die gebildeten Klassen: Semstwoleute, Industrielle und akademische Intelligenz immer energischer im tabuttischen Fahrwasser weiter. . . . Handel und Industrie wiederum wollen es auf die Dauer nicht vertragen, daß man sich in einem fingierten fiscalischen Wohlbestinden Sonnt (defizitäres Budget von 3/4 Milliarde Rubel, von denen im Jahre 1914 eine runde Milliarde auf Brauntweineinnahmen kommen wird) und dabei kein Geld für die notwendigsten Eisenbahnen und andere wirtschaftliche Unternehmungen hat und auch geliehen bekommt. Infolge des Geld- und Kreditmangels bleiben Kohlen-, Eisen- und andere Bergwerke unexploitiert, Wälder verumpfen, Ackerflächen gehen an extensiver Wirtschaft zu Grunde und der aktiven Handelsbilanz, auf der doch auch die ganze Goldwährung beruht, droht Gefahr.“

Diese Kennzeichnung der inneren Zustände Russlands trifft im großen und ganzen zu. Es tritt immer deutlicher zu Tage, daß der fiscalische Optimismus, in den sich die russische Regierung gesonnt hat, vor der eisernen Logik der historischen Entwicklung in die Brüche gegangen ist. Der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre, der nicht infolge, sondern trotz der konterrevolutionären Politik der Regierung eingetreten ist, war nur eine vorübergehende Erscheinung. Deutliche Anzeichen einer schweren wirtschaftlichen Krise ziehen wieder herauf, und in dem Maße wie die wirtschaftliche Entwicklung durch den Zarisismus gehemmt und die produktiven Kräfte durch eine wahnwitzige Wirtschaftspolitik zerstört werden, werden auch breite Kreise des Bürgertums, die bisher aus Furcht vor der Revolution in das

Lager der Reaktion übergegangen waren, von heftiger Unzufriedenheit ergriffen. Der äußere Ausbruch dieser parteipolitischen Wandlung ist neben einer Anzahl öffentlicher Kundgebungen verschiedenartiger Korporationen und Kongresse, die sich durchweg in schroffem oppositionellem Fahrwasser bewegen, der rapide Zerlegungsprozeß der vierten Duma. Wie ihre Vorgängerin, die dritte Duma, vom Staatsstreich geboren, hat diese Duma aufgehört, das Bollwerk der aggressiven Reaktion zu sein und stellt mit ihrer Untätigkeit, ihrer Schwäche, dem völligen Zerfall ihrer führenden Partei das Bild einer parlamentarischen Körperschaft dar, in der zwar der Wille zum Bösen noch stat, aber die Kraft es zu schaffen unendlich schwächer geworden ist. Hinter diesem ein verächtliches Schattendasein führenden Parlament aber treten immer deutlicher die gewaltigen inneren Gegensätze und Probleme hervor, deren Lösung mit jedem Tage dringender wird: die nationale Frage, die Arbeiterfrage, die Agrarfrage, die allgemeine politische Frage. Welche ungeheure Schärfe die nationale Frage erreicht hat, zeigte noch vor kurzem der Kiwer Ritualmordprozeß, der als Krönung der ecktrussischen Politik gegen die „Fremdstämmigen“ betrachtet werden kann und die abgrundtiefe Verworfenheit des mittelalterlichen Regierungssystems in Rußland vor aller Welt enthüllt hat. Ebenso bezeichnend ist das neueste Stadium, in welches die russische Arbeiterfrage gerückt ist. Das mächtige Anschwollen der Arbeiterbewegung geht zwar schon auf das Jahr 1912 zurück, wo die lange zurückgehaltene Empörung der Arbeitermassen aus Anlaß der Lenametzelle alle Dämme des Polizeistaates überflutete und eine neue Welle der russischen Arbeiterbewegung einleitete. Aber erst in diesem Jahre hat diese Bewegung eine Stärke und Tiefe erreicht, die die Arbeiterklasse wieder zu einem mächtigen Faktor der russischen Politik gemacht haben. Indem die Arbeiterschaft, geführt von der Sozialdemokratie, alle Widersprüche des herrschenden Regimes, alle Möglichkeiten der Organisation und Agitation ausnützt und den Boden ihres offenen Kampfes durch die Erweiterung und Vertiefung ihrer „Teilforderungen“ ausdehnt, fördert sie nicht nur ihren inneren Zusammenschluß, sondern tritt auch als vorwärtstreibende politische Kraft, als wichtigster Faktor des politischen Wandlungsprozesses in Rußland in die Erscheinung. Beschränkt sich dieser Kampf zu einem wesentlichen Teile zunächst auf „Arbeiterfragen“ (Koalitionsrecht, Preßfreiheit, Arbeitsversicherung usw.) so ist es doch klar, daß die Konsequenzen dieses Kampfes eng verknüpft sind mit der allgemeinen politischen Frage, mit dem Umsturz der bestehenden politischen Ordnung, ohne die eine mächtige Entwicklung der proletarischen Bewegung in Rußland undenkbar ist. In dieser Beziehung hat das Jahr 1913 gewaltige Fortschritte gezeitigt. Das Proletariat Russlands hat nicht nur die Waffe des spontanen Protestes, den politischen Demonstrationstreik in wuchtiger Weise gehandhabt; es hat sich auch in den Positionen des „legalen“ Kampfes (Presse, Gewerkschaftsbewegung usw.) befestigt und damit neue Waffen geschmiedet für die Vertiefung und Ausbreitung seines politischen und wirtschaftlichen Kampfes. Aus den Zentren der Arbeiterbewegung breitet sich denn auch der revolutionäre Aufklärungsprozeß über das ganze Reich aus; er ergreift nicht nur das unter schwerem Druck stehende Proletariat in der Provinz, er dringt auch in die Bauernschaft ein, weckt die kleinbürgerliche Demokratie und bereitet so den Boden für einen neuen Aufschwung der revolutionären Bewegung in Stadt und Land.

Bergebens versuchte die Regierung, von den feudalen bürokratischen Schichten unterstützt, die allgemeine Mißstimmung und die revolutionäre Unzufriedenheit der Massen durch die Entsendung einer chauvinistischen Agitation und durch eine stieberhafte Tätigkeit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik zu beschwichtigen. Gerade hier aber hat der Zarisismus — abgesehen von der asiatischen Politik, die durch besondere Umstände gefördert wurde — im letzten Jahre die empfindlichsten Niederlagen zu verzeichnen. Der im Frühjahr inszenierte panlawistische Kummel hat sich gegen seinen eigenen Schöpfer gefehrt, und die eskalante Niederlage, die die russische Diplomatie in ihrer antitürkischen Politik davongetragen hat, ist nur geeignet, die Unzufriedenheit der imperialistischen Kreise des russischen Bürgertums, die sich vor den Wagen des Zarisismus gespannt haben, noch mehr zu vertiefen und die inneren Gegensätze zu verstärken. Diese Tatsache schließt natürlich eine noch größere Aktivität der russischen auswärtigen Politik nicht aus. Gerade in Anbetracht der Zuspitzung der inneren Lage wird der Zarisismus auch in Zukunft eine Quelle steter Beunruhigung und diplomatischer Intrigen sein. Der auf einem Pulverbasse stehende Zarisismus kann nichts anderes als eine internationale Gefahr, als ein Quell steter diplomatischer Intrigen sein.

Aus der Partei.

Was ist Schundliteratur? Mit Schundliteratur bezeichnet man Druckerzeugnisse, die Leben und Menschheit in verlogener Weise darstellen und mit allen Mitteln auf die Sensationslust spekulieren. Schundliteratur sind vor allem jene Schauromane, die im Gewand bunter Hefste massenhaft im Volke verbreitet werden und gerade den Verarmten der letzten Jahre Millionen von Mark aus der Tasche ziehen. Diese Art von Literatur arbeitet auch gern mit Hurrapatriotismus und phrasenhafter Frömmerei, weil ihr eben alle Mittel recht sind. Sie fördert oberflächliche Denkungsart und bedeutet in jedem Falle eine Zurechtweisung des guten Geschmacks. Sie ist Gift für das Gemüt und geeignet, namentlich junge Gemüter den großen, ernsten Dingen des Daseins zu entfremden. Die schärfste Gegenerin der Schundliteratur ist und muß deshalb die Sozialdemokratie sein, die aufgeklärt Arbeiterklasse, die um Befreiung aus geistigen und materiellen Fesseln ringt. Schundliteratur in der Arbeiterwohnung ist Wiedereinnahme, ist es aber umsonst, als wertvolle Lektüre für wenig Geld und ohne große Mühe erreichbar ist. Die Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die in unserem Berliner Parteiverlage, der Buchhandlung Vorwärts erscheint, und von der am 1. Januar ein neues Abonnement beginnt, kommt diesem Unterhaltungsbedürfnis entgegen, indem sie künstlerisch illustrierte Romane nur einwandfreier Autoren veröffentlicht. Sie legt besonderes Gewicht auf Vollständigkeit des Gebotenen und bevorzugt fesselnde, neben dem illustrierten Hauptroman weitere Novellen, Erzählungen, Aufsätze, Skizzen und Notizen aus allen Wissensgebieten, zum Teil mit Bildern. Eine kleine Gabe in jeder Nummer — „Scherz und Satire“ — sorgt für Launen. Wöchentlich erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfennigen. Mit dem letzten Heft jedes Halbjahresbandes liefert der Verlag den Abonnenten ein künstlerisch ausgeführtes Bild (Wandschmuck) vollständig gratis. Parteigenossen und Genossen! Werbt mit uns für eine weitere Einschränkung der Schundliteratur! Abonnieren Eure Romanbibliothek „In Freien Stunden“ und agitiert bei Euren Freunden, in Heim, Werkstatt und Fabrik für sie! Im ersten Heft 1914 beginnt zu erscheinen: „Der Amerika-Johann“. Ein Bauernroman aus Schweden von Feste Moeschlin. Illustriert von Max Fabian, sowie Kasmus Semper's Jugendland. Der Roman einer Kindheit von Otto Ernst. An kleineren Beiträgen sind in Aussicht genommen: Pauls merkwürdigste Nacht. Von Friedrich Seb-

Die Honoratiorentochter.

Eine Erzählung von Edmund Hofer.

(10. Fortsetzung.)

Sie waren bisher in der Mitte der Straße gegangen, der sie vom Tore aus gefolgt waren, denn von einem Trottoir war in der norddeutschen Stadt noch nichts zu finden, und der Straßenrand an den Häusern entlang, den ein solcher anderwärts einnimmt, war hier für Erwachsene nicht wohl passierbar, da er — gleichsam zur Abwehr aller Wandelnden — mit scharfen Steinchen gepflastert war. Nun lenkte der Advokat aber seinem Hause zu, das sie erreicht hatten.

„Schon daheim?“ fragte Traugott überrascht und schaute unwillkürlich um Gebäude hinauf, als wolle er sich von seiner Identität überzeugen, und begrüßte dann freundlich die Gattin des Freundes, welche droben harrend aus dem Fenster geschaut hatte, den Gruß erwiderte und sich nun zurückzog.

„Es ist Zeit nach Hause,“ sagte Richard, indem er die Tür öffnete und den Freund-eintreten ließ. „Die Uhr ist eins, und das Essen kommt auf den Tisch“ — wir sind darin kleinrädtlich pünktlich. „Geh hinauf,“ schloß er, „ich komme dir sogleich nach. Und willst du mir einen Gefallen tun, so erwähne Ringelshelm's vor meiner Frau nicht. Ich vermute, der langweilige Burjche wird sich heute nachmittags einstellen, und ich habe Lust, uns verleugnen zu lassen. Setzt wollen wir uns noch allein haben.“ — Er wandte sich, dem andern zuwendend, seinem Bureau zu.

Der Arzt, welcher droben in das Wohnzimmer trat, wurde von Anna freundlich empfangen; aber auch an der jungen Frau machte sich ein Druck bemerkbar, den Traugott schon am Morgen beim ersten Begegnen wahrgenommen hatte, ohne jedoch besonders darauf zu achten, während er ihm jetzt doch auffällig wurde, wo er ihn nicht mehr, wie am Morgen, einem kleinen wirtschaftlichen Verdruß zuschreiben durfte. Er wogte noch richtig, wie weit sich ein „kleiner“ Verdruß die Zufriedenheit und Behaglichkeit der Familie zuweilen unterminiert!

Ein etwas einsichtiges Gespräch spann sich in Erwartung des Hausherrn an und fort, und erst als Traugott erzählte, wie geschmackvoll er die Räume der Konditorei eingerichtet gefunden, aus denen ihn schließlich jedoch die wenig anziehende Gesellschaft früher habe austreten lassen, sagte Anna lebhaft: „Sie meinen die Offiziere, die dort meistens sitzen? Sind Sie denn auch ein so harter. — Zitiert wie

mein Mann? Ich begreife das nicht, Herr von Osten, und komme manchmal auf den Gedanken, ihr anderen wäret am Ende auf die Herren eifersüchtig, deren Ton und Benehmen in der Gesellschaft so tadellos, wie in ihrem Umgange so exklusiv — zu exklusiv, wie mancher glauben mag. Aber ich verdenke es ihnen nicht. Man muß diese Gesellschaft kennen, um vor ihrem größten Teile einen wahren Degenut zu empfinden. Es tut mir wahrhaftig leid, daß ich den besseren Kreisen so wenig nahe kommen darf und all diesen Familien so fern stehe. Aber — mein Mann ist — enragierter Zivillist und hat sich neuerdings immer mehr der Partei angeschlossen, die —

Richards Eintritt ließ sie abbrechen. „Zu Tisch, zu Tisch!“ sagte er. „Was säumt ihr noch? Ich bin schon drüben im Eßzimmer gewesen.“

„Noch immer verstimmt?“ fragte sie gezwungen scherzend, und ohne daß er oder sie nach dem getrennt verlebten Morgen einen Gruß für einander gehabt. „Wer wollte wohl so griesgrämig drein sehen! Was hast du nur?“ Schütt dich aus!

„Ich bitte dich, verschone mich mit solchen Fragen und Bemerkungen,“ sprach er, sichtbar gereizt. „Du weißt, ich mag das nicht. Verdrieß meine Stimmung mir daheim nicht gleichfalls.“ Und sich über die Stirn fahrend, wandte er sich der Tür zu: „Zum Essen! Mich hungert nicht nach Speisen allein, sondern nach einem ruhigen Zuhören. Du mußt erzählen, Traugott, endlich ernstlich erzählen. Ich habe ein paar freie Stunden und bin heute zu nichts als zum Zuhören zu gebrauchen. Laß uns den Kaffee gleich nach Tisch haben, Anna.“

Es geschah nach seinem Wunsche, und als sie nach Tisch beim Kaffee im Wohnzimmer saßen, kam Traugott, der anfänglich nur des Freundes Stimmung berücksichtigte hatte, wirklich allgemein in ein so lebhaftes und anziehendes Erzählen von seinen Fahrten durch die Ferne hinein, daß die beiden Zuhörer viel zu gespannt ihm lauschten, um besonders darauf zu achten, als später die Hausglocke heftig klingelte und bald darauf von draußen laute Stimmen bis ins Gemach vernehmbar wurden. Anna schaute zwar flüchtig auf und nach der Tür, Richard jedoch sagte zum Freunde ruhig: „Erzähl nur weiter, Altes. Es ist nichts. Ich habe Sophie angewiesen, heute alles, was nicht dringend ist, abzuweisen.“ Und der Arzt nahm die Schilderung eines Ausfluges in das Saner von Ruda wieder auf.

Nach einer Weile kam das Mädchen mit zwei Karten herein, welche Anna mit einer gewissen Hast in Empfang nahm. „Julius Baron Ringelshelm.“ Der von Bogelsberg, las sie und setzte dann, zum Mädchen gewandt, lebhaft

zu: „Weshalb sind die Herren denn nicht hereingekommen, Sophie?“

„Der Herr Doktor hat mich geheißt —“ „Laß nur und geh!“ unterbrach Richard gleichmütig die Erklärende. „Du hast wohl überhört, was ich eben sagte,“ redete er dann gegen seine Frau in gleichem Tone weiter. „Ich wünschte heute noch keinen Besuch, da wir erst so wenig von Traugott gehabt, am wenigsten den des Schinker-Barons oder eines Antrittsbesuchs wie die des jungen Menschen, dessen Namen du nennst. Sie können immerhin ein andermal wiederkommen.“

Auf diese Weise stößen wir freilich alle Welt von uns zurück,“ verzetzte sie gereizt. „Die Herren müssen eine solche Abweisung über nehmen und werden sich hüten, in einem so unfreundlichen Hause wieder zu erscheinen —“

„Was mir sehr lieb wäre, Rind! Wir haben Umgang genug, meine ich!“ fiel ihr der Gatte noch immer gleichmütig ins Wort. „Und überdies vergißst du, daß wir gerade bei Traugott's interessantem Kapitel sind. Nimm dich in acht, Coronchen, Dichter und Schriftgelehrte sind empfindlich gegen jede Unterbrechung ihrer Vorträge,“ schloß er in so mutwilligen Tone, daß Traugott Lachen und selbst die Frau das Gesicht zu einem widerwilligen Lächeln verziehen mußte.

Dessen ungeachtet sprach die letztere aber alsbald in wieder gereiztem Tone: „D, es kommt doch wohl auf die Art der Störung an, nicht wahr, Herr von Osten? Herr von Bogelsberg kenne ich nur vom Sehen als einen angenehmen Mann, und höre auch nur Gutes von ihm. Der Herr Baron aber, den mein Mann mit einem so widerwärtigen Namen benennt, welchen der Herr sich sogar aus das liebenswürdigste gefallen läßt —“

„Er muß wohl!“ meinte Traugott lachend. „Wir, seine alten Studiengenossen —“

„Ah! Sie kennen ihn gleichfalls? Ist es nicht ein liebenswürdiger, gutmütiger, heiterer Herr?“ rief Anna lebhaft.

„Werte Frau — in zehn Jahren ändert sich der Mensch! Er mag daher alles sein, was Sie sagen. Boreum war ein wenig Narr, ein wenig Rind und ziemlich viel Nominist.“

„Das alles ist er noch,“ bemerzte Richard phlegmatisch und die Beine über einander schlagend.

„Du bist ein widerwärtiger Mensch!“ meinte Anna in einem Tone, der vielleicht Mitzeln sein sollte, aber gerade

del. - Chinesische Tugenden. Von E. Ofen. - Heilwirkung der Fuchsbär. Von Dr. Otto Gotthilf. - Männliche Kinder-mädchen" unter den Wirbeltieren (Illustriert). Von Dr. Georg Stehli. - Und viele andere Aufsätze und Erzählungen. "In Freien Stunden" kann bei allen Buchhandlungen, Zeitungsbedruckern, Kolporturen sowie bei den Postanstalten zum Preise von 10 Pfg. wöchentlich bestellt werden.

Der Parteitag der P. P. S. wurde am 25. Dezember, mittags 1 Uhr, in Oswieczim, einer galizischen Grenzstadt, eröffnet. Man hat sich jenseits der deutschen Grenze begeben, um vor den "Renegaten" gefehert zu sein. Auch wird eine strenge Kontrolle geführt, damit kein Unerwünschter an den Verhandlungen teilnimmt. Anwesend sind etwa 25 Delegierte aus Oberschlesien, Polen, Bremen, Berlin, Hamburg, Rheinland-Westfalen und Leipzig. Von galizischen Genossen nehmen Haase und Diamant, letzterer ist Mitglied des Internationalen Komitees, an den Verhandlungen teil. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie, referiert Biniszkiewicz, Rattowitz. Er sprach im Gegensatz zu seiner bisherigen Kampfwweise, recht ruhig. Natürlich ist der Beschluß des Jenaer Parteitages - nach Auffassung des Referenten - nur dem deutschen Nationalismus und dem Hag gegen die Polen zuzuschreiben. Er legte dem Parteitag folgende Resolution vor: "Der 15. Parteitag der Polnisch-Sozialdemokratischen Partei, preussischen Anteils, verdammt den Beschluß der deutschen Sozialdemokratischen Partei in Jena, als eine Probe der Vergewaltigung des polnischen Volkes. Der deutsche Parteitag hatte das Recht, die im Jahre 1906 getroffenen Vereinbarungen zu brechen, aber das Recht auf das Leben der P. P. S. und die demagogischen Beschimpfungen der polnischen Arbeiter und die Aufforderung zum Eintritt in die deutschen Wahlvereine ist ein nationales Verbrechen und eine Nichtachtung der Internationalität, die alle Nationen anerkennt, ohne Rücksicht der Zugehörigkeit zu einem Staate. Und weil sich die deutsche Sozialdemokratie auf der polnischen Erde häuslich einrichten will und schon heute ihre heillosigen Anhänger voraussetzen, daß sie in den polnischen Wahlbezirken Kandidaten der Wahlvereine aufstellen wird, so beschließt der Parteitag: Die P. P. S. nominiert ihre Kandidaten in allen Bezirken der polnischen Landestteile, je nachdem es die finanziellen Mittel erlauben. Um die deutsche Partei zu zwingen, unsere Rechte in den polnischen Wahlbezirken zu respektieren, nominiert die P. P. S. in solchen deutschen Bezirken Kandidaten, in welchen die polnischen Stimmen über die Wahl des Abgeordneten entscheiden, wie z. B. in Bochum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hörde, Duisburg-Rülheim, Bremen usw. - In anderen Bezirken entscheidet jedesmal die P. P. S. als höchste Instanz bei den Wahlen. Ohne ihre Zustimmung darf für keinen Kandidaten gestimmt werden. Der Parteitag fordert zum Schluß alle Genossen auf, in den polnischen Landestteilen und in der Emigration, in eine straffe Agitation für den "Dziennik Robotniczy" einzutreten. Auch diejenigen, die heute in den deutschen Wahlvereinen sind, soll man überzeugen, daß sie zur P. P. S. gehören und ihre Nation nicht vertreten sollen." - In der Disjussion wendet sich Diamant scharf gegen diese Resolution. Besonders bekämpft er das Vorhaben, in den rheinisch-westfälischen und anderen Wahlkreisen Kandidaten der P. P. S. anzustellen. Auch Haase wendet sich gegen die Resolution. Eine Anzahl Änderungsanträge zur Resolution liegen vor. Bis abends 6 Uhr ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Am zweiten Verhandlungstage soll die Stellung der P. P. S. zu den freien Gewerkschaften besprochen und darüber beschloffen werden.

Ein konservativer Familienkrach.

Den Junkern ging bei den letzten Reichstagswahlen neben anderen Kreisen in Ostpreußen auch der Wahlkreis Insterburg-Gumbinnen verloren. Selbstverständlich suchten die Konservativen sofort nach Mitteln und Wegen, um den Kreis zurückzuerlangen. Vor allem waren sie bestrebt, sich ein Blatt zu schaffen, das für ihre Politik unbedingt eintrat. Zwar gab es in Insterburg ein konservatives Organ, das "Preussische Tageblatt", das dem Verleger Hous de Rejee gehörte. Dieser Herr ist ein begeisteter Anhänger der Junkerpolitik. Er hat sich für die Konservativen die Finger wund geschrieben, und in Wahlkämpfen hat er Neben für konservative Kandidaten gehalten. Trotzdem müssen ihn die Junker des Insterburger Kreises nicht als den richtigen Mann angesehen haben, denn sie setzen ihm ein Konkurrenzblatt, die "Preussische Warte", vor die Nase, an deren Gründung der Landrat des Kreises ebenfalls beteiligt ist. Erst kürzlich hat er zugegeben, daß er sich mit 2000 Mark an der Gründung beteiligt hat und in der Gründungsverammlung hat er - nach den bisher unabweisbaren Angaben des Herrn de Rejee - den "praktischen Vorschlag" gemacht, jeder Gemeindevorsteher nehme fünf Anteilsscheine zu 100 Mark, einen behalte er und die anderen bringe er im Postfach unter. Natürlich wurde auch der amtliche Apparat zur Gewinnung von Abonnenten für das neue konservative Blatt in Bewegung gesetzt.

Als der Verleger Hous de Rejee sah, daß seine Existenz angetrieben wurde, setzte er sich hin und versuchte über das Verbleiben der Konservativen eine Beschlusse, die in einer Auflage von 10000 Exemplaren in die Öffentlichkeit gelangen sollte. Als die konservativen Herren davon Kenntnis erhielten, ließen sie ein und lauzten Herrn de Rejee Zeitung und Verlag für schmerzliches Geld ab. Sie hatten wohl recht in einem Ort zwei konservative Zeitungen, (!!) dafür aber die Grenzzeitung, die die gesamte Provinz nicht ersetzen könnte. Liberale Blätter behaupteten, die Konservativen seien in dieser Angelegenheit so illusoriert worden, wie nie zuvor gewesen sei, und wie es auch von dem größten und verheerendsten Gegner nicht hätte geschehen können.

In der allerletzten Zeit richteten die Liberalen eine Anzahl der heftigsten Vorwürfe gegen das Insterburger Landestamt; insbesondere wandten sie sich gegen die Art, wie für das neue konservative Organ, an dem der Landrat finanziell beteiligt ist, Abonnenten gewonnen wurden. Das veranlaßte den Kreisvorsitzenden, die Mitglieder des Kreisrates zu einer Jahresversammlung einzuberufen, zu dem Herr Landrat als Vertretungsmitglied erschienen. Das geschah auch. Die Konservativen glauben jetzt, es sei alles in schoner Ordnung. Es scheint es ganz angebracht, ihnen etwas aus der Tasche des Herrn de Rejee vorzuhalten, die bisher das Bild der Dummheit nicht erlösch hat. Das Schlimme trägt der Herr Landrat nicht den wünschenswerten Titel.

Wacht vor Recht!

In der Schlusswort führt der Verfasser aus: "Der Werbung meiner berechtigten Interessen und zur Förderung von Interessen in meinem Wahlbezirk habe ich mich nicht entschuldigen lassen. Ich werde die Öffentlichkeit mit der Bitte um Unterstützung in der weiteren Arbeit. Wohl ist es ein Vergnügen, daß das Organ meiner Gegner in den nächsten Tagen mit mir reden werden, daß ich nicht über die Hand eines anderen..."

Art von Strauchdieben ist ein umfriedetes Eigentum eingebrochen, das hätte ich nicht einmal in Russland, geschweige denn bei uns in angeblich gestützten Preußen für möglich gehalten. Nach vor wenigen Tagen (Nr. 406 vom 13. August 1913) hat die "Deutsche Tageszeitung", die doch für die konservative Seite und Art das maßgebende Blatt sein soll, in einem Artikel es scharf verurteilt, daß ein demokratisches Blatt sich an die Bürgermeister der kleineren Städte gewandt hat mit der Bitte, dem Verlage eine Personalität namhaft zu machen, die das Austragen und Verteilen von Propaganda-Exemplaren und die Gewinnung von Abonnenten übernehmen könnte. Die "Deutsche Tageszeitung" schreibt am Schluß des Artikels wörtlich:

"Was würde man wohl in der linksliberalen Presse dazu sagen, wenn die 'Deutsche Tageszeitung' sich mit einem ähnlichen Ersuchen an die ländlichen Gemeindevorsteher wenden wollte? Man würde das mindestens als eine Unverschämtheit bezeichnen. Das jüdisch-liberale Blatt glaubt aber die Bürgermeister als solche auf diese Weise in ihren Dienst stellen zu dürfen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es vor den Herren, an die es sich gewandt hat, die einer solchen Anreiztheit allein gebührende Antwort erhalten wird. Dazu sind denn doch die Herren Bürgermeister nicht da, um die Vermittlung von Werbeagenten für demokratische Blätter zu besorgen."

Hm! Sehr schön gesagt! Das aber, was das nicht genannte demokratische Blatt getan hat, ist nichts gegen das, was im Landkreise Insterburg unter der wohlwollenden Förderung des Kreisraths und Zeitungsverlegers Overweg, ja auf seine direkte Anordnung geschieht. Jenes demokratische Blatt wendet sich, ohne einen Druck ausüben zu können, an die Bürgermeister und bittet nur, ihm eine Personalität namhaft zu machen, mit der es sich dann in Verbindung setzen will, hier aber werden die Ortsvorsteher und sonstigen nachgeordneten Beamten des Landratsamtes direkt in den Dienst eines privaten Unternehmens gestellt, sie müssen, von ihrem Chef und Vorgesetzten abhängig, und angeregt im Bureau des Landratsamtes zum Schaden eines anderen Unternehmens für das Organ des Landrats und Zeitungsverlegers arbeiten.

Auf dem königlichen Landratsamt zu Insterburg wird also der Name des Königs zu privatgeschäftlichen und parteipolitischen Zwecken mißbraucht, letzteres noch dazu in tödlicher Verkennung des Privatinteresses, das vom Spalten und Entzweien keinen Nutzen hat.

Ich klage den königlichen Landrat Adolf Overweg, der die Verantwortung dafür trägt, hiermit dessen an! Des Königs Majestät hat ihm sein Amt, seine Dienstbefugnisse und seinen Einfluß nicht zu solchen Zwecken verliehen. Gerech und unparteilich soll er über den Parteien stehen. Es ist keine Aufgabe nicht, Exzistenzen zu vernichten, oder auch nur geschwiegen zu lassen, daß man das versucht. Auf dem Schwarzen Adlerorden steht der Wahlspruch der Hohenzollern: "Jedem das Seine!" Ich frage Sie, Herr Landrat, ob Sie diesen Wahlspruch Ihres und meines Königs kennen und werde meine Anklage gegebenen Falls vor den Stufen des Thrones wiederholen.

Ich klage aber auch die Führer der konservativen Sache in Insterburg Stadt und Land an, ihr Führeram zu dem Schaden der Partei verhältet zu haben. In der jetzigen Zeit braucht man andere Führer. Das deutsche Volk ist es nicht mehr gewohnt, so geführt zu werden. Die Kleinen und Kleinsten wollen mitreden und mittanzen und nicht nur zu Wahlschreien einmal in die Erscheinung treten. Als Herr Dr. Brandes (der konservative Kandidat des Kreises) mit der fertigen Liste des neuen Vorstandes hervortrat, erhob sich in den hinteren Reihen Gemurre. Er hat es nicht gehört, sonst hätte er schon damals die Gärung erkannt, die seit längerer Zeit im Wahlkreise vorhanden ist. Das Volk braucht wirkliche Führer, nicht solche, die nach einer ersten Wählerversammlung erklären: "Ich habe genug von dieser Nebenunterhaltung."

Das Führeram ist auch nicht erblisch mit dem größten Besitz verbunden, es beruht auf dem Vertrauen des Volkes so bei den Konservativen wie bei den anderen Parteien bis zur äußersten Linie. Darüber aber sind sich unendlich viele in Insterburg-Stadt und Land klar, daß die gegenwärtige Führung nicht die Führung mit der Menge hat, die sie haben müßte, wenn unsere Sache gelingen soll. Und hier steht das Geheimnis, warum Gumbinnen-Insterburg den Konservativen für den Reichstag verloren gegangen ist. Wo die Höhen im Kreise Führer sein wollen, da müssen sie auch gleichzeitig die Eignung für Führeram und Liebs- und Sympathie der ganzen Wählerschaft haben.

Man hat es immer noch erlebt
Und hier wird's auch so sein,
Wer andern eine Grube gräbt
Fällt selbst hinein.

Jetzt laßt der Kreisvorsitz den Kreisrat, wieder zu einer Vertrauensrundegebung für den Herrn Landrat zusammenkommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Polnische Berufsvereingung und die Separatisten. Der Vorstand der Polnischen Berufsvereingung hatte in den ihm nahestehenden polnischen Zeitungen einen Aufruf, betitelt: "An unsere Zahlreichen und Bezirksleiter" veröffentlicht. In diesem Aufruf wurde behauptet, daß die Verbandsbeamten Borys und Adamek wegen ihrer Zugehörigkeit zur polnischen Partei vom Verband auf das Pflichterwort verworfen worden seien. Zugleich warben die Mitglieder der P. P. S. angefordert, überall diese Sachverhalte bekannt zu geben, damit kein Pole mehr einen fremden Genossenschaft angehöre. Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands sandte nun an die in Betracht kommenden Zeitungen folgende Berichtigung:

"In die Redaktion des Nummer Ihres Blattes vom ... veröffentlichten Sie ein vom Vorstand der Polnischen Berufsvereingung (Abteilung Bergarbeiter) ausgesandtes Schriftstück, in welchem auf gewisse Differenzen zwischen der Polnischen Partei der Sozialisten (P. P. S.) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hingewiesen wird. Körtlich heißt es in dem Artikel:

"Jetzt aber ist es Tatsache geworden, was wir lange voraussetzten. Mit dem Ausscheiden der P. P. S. kam die Reihe an die polnischen Beamten des Bergarbeiterverbandes. Der Verband, der die Politik und Unterhaltung der Sozialdemokratischen Partei leugnet, wird wegen Zugehörigkeit seiner Beamten zur Polnischen Partei und wegen Behandlung einer, wenn auch nur wenig warmen polnischen Genossenschaft die Herren Borys und Adamek aufs Straßensperren."

Diese Behauptungen sind eindeutig unrichtig. Unter Hinweis auf die vorhergehenden Artikel ersuchen wir Sie um Berichtigung solcher Unrichtigkeiten.

1. Herr Borys und Adamek sind wegen ihrer Zugehörigkeit zur P. P. S. aus dem Verbande nicht entlassen worden, sondern Adamek hat am 2. Dezember 1913 gekündigt. Herr Borys hat am 2. Dezember 1913 seinen Mitgliedschaftsbrief zurückgegeben, woraus man, daß die P. P. S. aus dem Verbande nicht entlassen worden ist, ersieht."

Schließliches Parol entlassen würde. Borys selber hat am 10. Dezember 1913 im Bochumer "Vollblut" unsere Erklärung als zutreffend bestätigt.

2. Borys ist am 21. Dezember 1913 vom Verbande nicht entlassen, die Kündigung Adameks ist von uns am selben Tage definitiv gutgeheißen worden, weil sich nach dem am 14. Dezember 1913 stattgefundenen Kongress des Bergarbeiterverbandes herausgestellt hat, daß Borys und Adamek entgegen ihren uns gegebenen Versicherungen für eine neue gewerkschaftliche Sonderorganisation agitierten und Adamek außerdem an verbandsfremde Zeitungen, darunter auch an ein hatatsisches Organ, seine Verbandskollegen beschimpfende Berichte verfaßt hat.

Die parteipolitische oder nationalistische Stellungnahme von Borys und Adamek hat also ihr Auscheiden aus dem Verbandsdienst nicht bewirkt.

Mit Glia! Auf
Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands
J. A. Gahse.

Soziales.

Ein Leutnant a. D. als Vorstehender einer Krankenkasse. Dem evangelischen Arbeitersekretär Andreas Walter in Stolp i. P. o. m. ist es zu verdanken, daß in der dortigen Allgemeinen Ortskrankenkasse am 1. Januar 1914 ein Leutnant a. D. den Vorsitz gegen eine Entschädigung von 1200 Mark pro Jahr führt. Bei den Vorstandswahlen zur genannten Kasse erhielten die freien Gemeindefreien drei und die nationale Wirtschaftsgesellschaft ebenfalls drei Stimmen resp. drei Vertreter. Da der bisherige Vorstehende, ein Arbeitgeber, die Kasse sieben Jahre lang musterhaft geführt und geleitet hat, auch zur Zufriedenheit der gewerkschaftlichen Arbeiter, wählten ihn die Arbeiter getreulich mit und unsere drei Genossen ebenfalls wie der "Anders die "Nationalen". Unter der Führung des evangelischen Arbeitersekretärs Andreas Walter wählten ein evangelischer Arbeiter, der selbst erklärte zum Vorstehenden nicht befähigt zu sein. Daraus erfolgte ein zweiter Wahlgang: Jetzt schlugen sie einen Arbeitgeber vor, von dem feststand, daß er ebenfalls nicht befähigt zum Amte war. Da nun zweimal eine Einigung nicht erzielt war, wurde das Versicherungsamt benachrichtigt und dieses bestellte den Leutnant a. D. Jöhler zum Vorstehenden der Kasse gegen eine Entschädigung von 1200 Mark pro Jahr. Der Fall ist wohl in Deutschland einzig, daß durch die Tätigkeit eines Arbeitersekretärs das Selbstverwaltungsrecht des Arbeiters in der Krankenkasse so preisgegeben wird. Eine in dieser Angelegenheit einberufene Generalversammlung, die von Arbeitgebern und Arbeitern zahlreich besucht war, nahm nach einer lebhaften Aussprache eine Resolution gegen das Vorgehen des Versicherungsamtes an. Diese Resolution wurde dem Versicherungsamte wie auch dem Oberverwaltungsamt unterbreitet. Von Seiten der Arbeitgeber wurde beschlossen, eine Beschwerde an das Oberverwaltungsamt zu senden, um die Bestellung eines Leutnants wieder rückgängig zu machen.

Wie man an Panamanal arbeitet.

Tiefbauarbeiten sind keine Feinmechanikerarbeiten. Man aber beim Bau des Panamanals mit den Feldmaschinen verfährt, das wird jedem als recht großzügig erscheinen. Eine anschauliche Schilderung davon gibt der Regierungsbaumeister Schinkel aus Kiel, der die Arbeiten beim Kanal mit Unterstützung der Bauleitung eingehend besichtigt und studieren konnte und darüber im Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure einen durch zahlreiche ansehende und lehrreiche Lichtbilder unterstützten Vortrag hielt. Neben den großartigen und schwierigsten Teil des Baues, den Culebra-Durchschnitt, wo das anstehende Felsengebirge durchschlägen wird, berichtet er folgendermaßen: "Das sehr harte Gestein muß überall durch Sprengen gelockert werden, zu welchem Zwecke viele Bohrmaschinen arbeiten. Die Bohrmaschinen werden durch Pressluft angetrieben. Im Abstand von etwa 3 Meter werden die Löcher über die ganze Kanalbreite etwa 7 Meter tief gebohrt, zunächst durch eine kleine Sprengladung unten erweitert und dann abends nach Fertigabend durch eine Ladung von 50 bis 100 Kilogramm Dynamit gesprengt, so daß es wie eine gewaltige Kanonade weitläufig ertönt. Jeden Montag wurden etwa 120 000 Meter Bohrlöch gebohrt und etwa 225 000 Kilogramm Dynamit verbraucht."

Die Förderung des gelösten Materials besorgen die Dampfschaukeln, der Stolz des Panamanals. Etwa 60 bis 70 der schwersten Bauart, die bis 4 Kubikmeter, d. h. bis 7 Tonnen, fassen, sind allein im Culebra-Durchschnitt tätig. Die normale Leistung einer Schaukel beträgt dort etwa 1200 Kubikmeter pro Tag in 8 Stunden. Doch durch Primier werden Rekordleistungen bis zu 2000 Kubikmeter in 8 Stunden erzielt.

In Transportwagen sind zwei Sorten vorhanden, eiserne Rippwagen von rund 20 Kubikmeter Inhalt, die mittels einer Drehlaufleitung selbsttätig durch Rippen entladen werden, und hölzerne Wagen von rund 25 Kubikmeter Fassungsvermögen, die nur einseitig beladen und durch einen Pfahl entladen werden. Von den Dampfschaukeln werden ganz gewaltige Felsblöcke gepackt und auf die Wagen geladen.

Die größten Schwierigkeiten waren beim Transport des Gesteins- und Erdmassen zu überwinden. Zurzeit der härtesten Arbeit verließen täglich 175 Züge zu je 22 Wagen den Culebra-Durchschnitt, d. h. durchschnittlich alle 2 1/2 Minuten ein Zug. Infolgedessen mußte eine ausgeglichene Gleisanlage geschaffen werden. Bis zu 120 Kilometer Gleise haben im Culebra-Durchschnitt gelegen, von dem täglich mehr als 1.5 Kilometer ungelegt werden mußten. Man glaubt wirklich, einen großen Mangerbahnhof vor sich zu haben beim Anblick einer riesigen Eisenbahnverkehrs, der dazu mit schweren Güterzuglokomotiven bewältigt werden muß.

Das Entladen der hölzernen Transportwagen geschieht mittels des Stahlschlages. In dem Zweck sind alle Wagen durch eiserne Klappen verbunden. Der Pfahl wird von hinten an einer Troppel, die über den Wagen Pfahl gelegt wird, durch eine vorn befindliche Dampfwinde vorgezogen und so durch in wenigen Minuten die ganze Ladung seitlich abgehoben. Durch diese mechanische Entladung werden die Wagen fast vollständig entleert. Die eiserne Wagen werden der Reihe nach mittels Pressluft ebenfalls sehr rasch durch Rippen entladen. Das Material aus dem Culebra-Durchschnitt wird auf die Ablagerungsläche bei Necon in der Nähe von Panama entladen. Alle Wagen sind mit einer vordrängenden automatischen Bremse ausgestattet wie es in Amerika überhaupt für Güterwagen gebräuchlich vorgeschrieben ist.

Die Reinigung und Säuberung der Gleise von den fallenden Bodenmassen wird durch einen kräftigen Schöpfstiel mit 2 Schneidern mechanisch ausgeführt, indem unmittelbar nach der Ansahrt des Pufferzuges eine besondere Maschine den Pfahl über das Gleis führt.

Das Reiben der Gleise wird ebenfalls mechanisch durch die Dampfmaschinen über ein den Gleisen verlaufendes Seil besonderer Drahtseile ausgeführt, die von einem Seilzug über die Gleise verlaufen werden. Dies ermöglicht es, die Gleise rasch und einfach zu reinigen, was wieder viel in einem Monat..."

Lübecker Straßenbahn.

Am Silvesterabend verkehren nachgenannte Spätwagen:

Linie 9.

Markt - Moislinger Baum.
Der regelmäßige 20-Minuten-Verkehr wird bis nachts 12.21 ab Markt und 12.50 ab Moisl. Baum ausgedehnt. Ferner verkehren folgende Sonderspätwagen:
ab Markt 1.11 und 2.01
ab Moislinger Baum 1.40 und 2.30

Linie 12. Lübeck-Schwartau
ab Markt Lübeck 12.30 1.40 u. 2.50
Schwartau 1.00 2.10 u. 3.20

Linie 14.

Geibelplatz-Rüdnic.

ab Geibelplatz 12.40 1.40
ab Rüdnic 1.10 2.10
10096) Die Betriebsverwaltung.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Am Mittwoch, dem 31. Dezember (Silvester-Abend) ist unser Kontor von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr ununterbrochen geöffnet, von da ab geschlossen.

10091 Der Vorstand.

Verband d. Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Filiale Lübeck.

Unsere General-Versammlung findet nicht am Freitag, dem 2. Januar, sondern am Freitag, dem 16. Januar 1914 statt.
10094) Der Vorstand.

Vorschub- und Sparvereinsbank.

Annahme von Spareinlagen.
Verzinsung 3½ %, feste Belegung nach Uebereinkunft.
Bis zum 10. Januar eingezahlte Beträge werden vom 1. Januar ab verzinst.
10064)



Neujahrs-Karten

in neuen geschmackvollen Ausführungen
hält vorrätig in den meisten Warenabgabestellen und empfiehlt
Konsum-Verein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H. 10090

Beerdigungs-Institut G. Mütter

Fernsprecher 427. Mühlensstraße 13.
Übernahme ganzer Beerdigungen.
Bestattung jeder Art. Billigste Preise.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Einladung zur

Silvester-Feier

bestehend in

Ball und Festrede

Redner: Reichstagsabgeordneter Genosse **Theodor Schwartz**
am **Mittwoch, dem 31. Dezember 1913**
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstr. 50-52.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg., inkl. Garderobe.

Karten im Vorverkauf sind zu haben: Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“, G. Ehlers, Hüßstr. 110, Karl Wittfoot, Hüßstraße 18 und Franz Kuhr, Johannisstraße 21.

Einen recht zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

9919

Achtung, Sparklubs!

Das beste Sparbuch

zu haben bei
Theodor Linn, Papierhandlung
Glockengießerstraße 29.
NB. Bei größerer Abnahme Preisermäßigung.
10098

Gesangverein



„Einigkeit“

Großer Silvester-Ball

am **Mittwoch, d. 31. Dez.**, im Lokale des Herrn Busch, Neuländerhof.
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
10098) Das Komitee.

Am Neujahrstage:

grosses Tanzkränzchen.

Treff
Silvester
Konzerthaus „Flora“
Ein Tanz-Fest auf der Alm.

Anfang 7 Uhr. Ende morgens.
Wunderbare Dekoration. Feenhafte Beleuchtung.

Treff
Neujahrstag
Konzerthaus „Flora“
Ein Tanz-Fest auf der Alm.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Wunderbare Dekoration. (10121) Feenhafte Beleuchtung.



St. Gertrud-Liedertafel.

Grosser Silvester-Ball

am **Mittwoch, dem 31. Dezember 1913**
bei Herrn **Callsen** (Gesellschaftshaus Markt).

Anfang 8 Uhr.
Herren-Karte 60 A, eine Dame frei.

10097 Der Vorstand.

Zur Silvesterfeier im **Hansa-Krug**
ladet freundlichst ein (10089) **Adolf Stief.**

Allen Gästen u. Gönnern ein fröhliches neues Jahr! **D. O.**
Konzerthaus Fünfhausen

Morgen Silvester: **Grosser Silvester-Tanz.**

Anfang 7 Uhr. Ende morgens. (10122)
Neujahrstag: T A N Z.

Resauration

„Zum goldenen Faß“

Wünsche allen meinen werten Gästen ein fröhliches neues Jahr! (10123)
Gestern noch gesund und munter und heute schmecks schon wieder, Prost!

C. Schroeder,
Lederstraße.

10125 **Wilhelmtheater.**
Silvester: Anfang 8 Uhr. Ende 7 Uhr.
Große erstklass. Ballmusik.

Zentral-Hallen

Silvester: (10117)

Großes Tanzkränzchen

mit vollem Orchester.
Anfang 6 Uhr. Ende morgens.
Hierzu ladet ergeb. ein H. Pagel.

Gasthof zur Börse Seeretz.

Zu der
am **Mittwoch, dem 31. Januar**
stattfindenden

Silvester-Feier

ladet freundlichst ein
10095) Der Vorstand.



Hansa-Theater?

Künstlerische Leitung:
Dir. Fritz Hemberger.
Heute am Silvester-Abend
Große

Gala-Abschieds-Vorstellung des grandiosen Weihnachtsprogramms

Anfang 8¼ Uhr. Ende 10¼ Uhr.
Ab 1. Januar 1914:
Vollständig (10112)

neues Elite-Programm

dar. d. größte Dressurschl. d. Welt
A. Rossis vier musikal. Wunder-Elefanten.

Garantiert das Sensationellste, was in Lübeck je geboten.
Vorverkauf der Billeite: Rechte Seite bei Sager, Köhlm.; linke Seite bei Nagel, Am Markt.

Neues Stadttheater

Dienstag, den 30. Dezember
89. Vorstellg. im Voll-Abonnement.
16. Vorst. im Dienstag-Abonnement.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Der lachende Ehemann

Operette von C. Gysler.
Große Preise.
Mittwoch, den 31. Dezember
Anfang 7½ Uhr. Ende 9¼ Uhr.
Außer Abonnement.
(Silvester)

Bunter Abend

1. Teil:
Das Schwert des Damocles.
2. Teil:
Bunter Mitterlei.
3. Teil:
Monsieur Bertules.

Kleine Preise.
Donnerstag, den 1. Januar
Nachm. 3 Uhr. Ende nach 5 Uhr.

Rumpelstilzchen.

Weihnachtsmärchen von H. Berend
Abends 7¼ Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Außer Donnerstag-Abonnement.
Gastspiel **Stanielaus Fuchs.**

Die Fledermaus.
Operette von F. Strauß.
Große Preise. (10121)